

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 350 13. Jahrgang

Sonntag, 19. Dezember 1943

Preis 20 Rpf.

Ein Symbol des sozialen Aufstiegs

Zehn Erfolgjahre der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Berlin. Inmitten des entscheidenden Schicksalskampfes des deutschen Volkes, der im letzten Grunde darum geht, einer neuen Ordnung der sozialen Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, begeht die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihren zehnten Jahrestag. So gewinnt die Feierstunde, mit der am Sonnabendvormittag im Mosaiksaal der Reichskanzlei dieser Jahrestag begangen wurde, symbolische Bedeutung. Nicht nur trotz des Krieges, sondern gerade im Kriege haben die in der Welt einzig dastehenden Sozialwerke des nationalsozialistischen Staates, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, die NSV. und nicht zuletzt auch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nicht nur ihr Werk fortgeführt, sondern durch Uebernahme gewaltiger neuer Aufgaben noch erweitert und vermehrt.

Das Sonnenrad, unter dessen Zeichen in Friedenszeiten Hunderttausende deutscher Arbeiter über die Meere bis hinauf in die Fjorde Norwegens und in den sonnigen Süden führten, unter dessen Zeichen Millionen schaffender Menschen aus der Enge des Alltags herausgeführt wurden, und unter dessen Zeichen Theater- und Konzertveranstaltungen, Sport und Spiel Stunden der Entspannung und Beglückung boten, schmückten auch in dieser Feierstunde die Stirnseite des Mosaiksaals der Reichskanzlei. Nach einer Begrüßung der Ehrengäste von Partei, Staat und Wehrmacht durch Oberbefehlshaber Marrenbach verlas Staatssekretär Gutterer einen Aufruf von Reichsminister Dr. Goebbels, in dem es u. a. heißt:

„Wenn in diesen Tagen die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ das erste Jahrzehnt ihres segensreichen Wirkens vollendet, so hat damit eine wahrhaft sozialistische Einrichtung unserer Bewegung den Beweis ihrer Daseinsberechtigung erbracht, die in keinem Lande der Erde ihresgleichen hat. „Kraft durch Freude“ ist in diesen Jahren zu einem Bestandteil unseres völkischen Zusammenlebens geworden und stellt damit eine notwendige Ergänzung zu dem Geist unermüdeten Schaffens und Kämpfens dar, der die

Millionen Deutschen an der Front und in der Heimat erfüllt. Ungezählte Arbeiter, Bauern und Soldaten haben in diesen zehn Jahren erstmalig Theater, Opern- und Konzertdarbietungen erlebt und sind an die Werke unserer bildenden Kunst herangeführt worden. Diesem sich immer verheißungsvoller entfaltenden Gemeinschaftswerk konnte der Krieg kein Ende setzen, wohl aber hat er seine Umstellung auf neue große Aufgaben mit sich gebracht. Im Zusammenwirken mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und

Propaganda, der Reichskulturkammer sowie dem Oberkommando der Wehrmacht entstand das gewaltige Werk der Truppenbetreuung. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ brachte nunmehr Freude und damit Kraft dorthin, wo das beste deutsche Mannesstolz um den Bestand des Reiches und die Erfüllung seiner Sendung ringt, zur kämpfenden Truppe selbst. Eine umfassende Würdigung dieser Leistung wird einer späteren Darstellung vorbehalten. bleiben müssen; aber schon heute ist es mir ein Bedürfnis, der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, ihrem Gründer und seinen Mitarbeitern für das so erfolgreiche Bemühen zu danken, die deutsche Kultur tief im Bewusstsein des Volkes zu verankern.“

Als dann erstattete Oberdienstleiter Dr. Lafferentz, der Leiter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, den Leistungsbericht über die zehnjährige Arbeit dieser Organisation, der in einzigartiger Weise ein Bild von dem Schaffen dieser Organisation gibt. Im Kriege hat die KdF-Arbeit eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Allein im zivilen Bereich ist die Zahl der Feierabendveranstaltungen im Jahre 1943 auf 128.000 gestiegen, die Zahl der Teilnehmer von 38 auf 51 Millionen. Mit sämtlichen deutschen Theatern bestehen Verträge, ferner Besucherzine für Theater und Konzerte. Die Zahl der eigenen Bühnen wurde ständig erhöht. Tausende von Laienspielgemeinschaften wirken heute in der kulturellen Betreuung. Die Zahl der Betriebssportgemeinschaften stieg im Jahre 1943 auf 10.000, die Zahl der KdF-Jahressportkarteninhaber auf über 5,2 Millionen. Für die arbeitenden Mütter wurden in den Betrieben in Zusammenarbeit mit der NSV. Kindergärten errichtet. Dem Reichserholungs- und Freizeitwerk der DAF stehen jetzt 506 Helme mit über 12.000 Betten zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahr haben 180.000 Rüstungs- und Bergarbeiter davon Gebrauch gemacht. Eine der schwierigsten Kriegsaufgaben ist die Betreuung der bombengeschädigten Gebiete. Während die DAF. Gemeinschaftsunterkünfte errichtete, baute KdF. Theaterbaracken oder -zelte. Viele Künstler haben sich für diese Betreuung zur Verfügung gestellt.



Drei Arbeitsdienstführer, die sich beim Dienst im Heer das Ritterkreuz verdienten. Von links nach rechts: Obertruppführer Robert Vogel, Obertruppführer Rudolf Fuchs, Obertruppführer Otto Rieß.

RAD.-Auto. Kriegsber. Ptebing (BZ)

Die Anerkennung des Führers

Für die vorbildliche Arbeit auf sozialem und kulturellem Gebiet

× Berlin. Reichsleiter Dr. Ley hat aus Anlaß der Zehnjahresfeier der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Die sozialistischen Leistungen unserer NS.-Gemeinschaft haben nicht zuletzt unserem Volk die ungeheuer lebensbejahende Kraft gegeben, mit der es das gegenwärtige gigantische Ringen siegreich bestehen wird. „Kraft durch Freude“ ist eine Ihrer Schöpfungen, mein Führer, die die Schönheiten des Lebens und der Kultur allen deutschen Schaffenden öffnete und damit insbesondere den deutschen Arbeiter von seiner einstigen Entrechtung befreite. Das Wirken von KdF. ist gerade jetzt im Kriege noch größer geworden; mit der kulturellen Truppenbetreuung dehnt sie sich über fast ganz Europa aus. In der Heimat erfahren insbesondere die Volksgenossen in den Luftnotgebieten, welche

seelische Stärkung das Wirken der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auch in den härtesten Tagen für sie bedeutet.“

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Lieber Parteigenosse Dr. Ley! Für die Größe, die Sie mir von der Gedankenerfüllung des zehnjährigen Bestehens unseres großen Sozialwerkes „Kraft durch Freude“ übermittelt haben, spreche ich Ihnen als dessen Schöpfer und Gestalter meinen besonderen Dank aus. Ich würdige hierbei mit großer Anerkennung die vorbildlichen Leistungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in diesen zehn Jahren auf sozialem und kulturellem Gebiet für das schaffende deutsche Volk. Ich bin überzeugt, daß Sie und Ihre Mitarbeiter auch künftig die mit den schweren Kriegsaufgaben gesteigerte Arbeit mit der gleichen Hingabe und Tatkraft bewältigen werden.“

Fortsetzung auf Seite 2

Kriegsziele des einfachen Mannes

Dr. Br. Dieser Krieg wirft eine Fülle von weltweiten Problemen auf. Territorial gesehen kämpft England um die Aufrechterhaltung des überlebten Empires, die USA. für die Ausbreitung des Dollar-Imperialismus, Moskau für die Unterwerfung der Erde unter den Weltbolschewismus. Geistig geht es um die Ablösung der Ideen des 19. Jahrhunderts — der Demokratie, des Liberalismus und des Marxismus — durch ein neues Denken, das den ewigen Grundgesetzen des wirklichen Lebens gerecht wird. Sozial aber um die Ueberwindung der Schäden und der Verzerrungen, die das Zeitalter des Kapitalismus über die Menschheit gebracht hat. Dieser Krieg ist derjenige der großen sozialen Zusammenhänge; er ist es in weiterem Umfange als jemals ein Ringen zuvor, er geht um die Lebenshaltung und Lebensgestaltung des schaffenden Menschen. So wird der soziale Prüfstein zu einem entscheidenden Faktor. Niemals ist so brennend wie in unseren Tagen die Frage aufgeworfen worden: Was wird nach dem Kriege? Man kann sie auch anders formulieren. Man kann ganz einfach die Soldaten der verschiedenen Nationen — oder im Zeichen des totalen Krieges die breiten Massen der Völker — fragen, wofür sie kämpfen und ihre Entbehrungen, ihre Opfer und ihre Lasten auf sich nehmen, und hieran scheiden sich Reaktion und Fortschritt, Verpauperung und neue Ordnung.

Man frage einen japanischen Arbeiter, und er weiß die Antwort. Die Parallellität zwischen Deutschland und Japan beruht nicht nur auf dem gleichen Heldentum der Soldaten, sondern genau so anziehend ist für uns die wunderbare Solidarität der Stände, die sich in Japan von alters her erhalten hat und die vom Kapitalismus nicht zertrümmert werden konnte. Es gibt im Reich der aufgehenden Sonne keine Klassenklassengegensätze. Die Grundlage des sozialen Lebens ist dort das Kasten-System, das Patriarchalsystem in den Betrieben, auch in den großen, unter dem sich Leiter und Gefolgschaft als eine Familie fühlen. „Das ganze Volk ist in der Arbeit eins, ein einziges großes Heer von Arbeitern“, erklärte hierüber最近 vor dem Kaiser Komakichi Nohara, der Pressereferent an der japanischen Botschaft in Berlin, in seinem Buch „Das wahre Gesicht Japans“. Der letzte kleine japanische Handwerker und die letzte Frau in den japanischen Fabriken — von den industriellen Arbeitern Japans waren schon in Friedenszeiten etwa 60 v. H. weiblich und nur 40

Weitere hohe Verluste der Sowjets

Bei erbitterten Kämpfen — Sechs U-Boote versenkt

Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen den Brückenkopf von Cherson setzten die Sowjets, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgeschlagen. Bei Kirovograd scheiterten auch gestern zahlreiche feindliche Angriffe in harten Kämpfen. Eigene Gegen-

angriffe brachen zähen Widerstand der Sowjets und erreichten die gesteckten Ziele. Dabei wurden 34 feindliche Panzer abgeschossen. Unter dem Eindruck der in den Vorlagen erlittenen hohen Verluste führte der Feind im Raum von Shlobin nur schwächere Angriffe. Durch wirksame Artilleriefeuer wurden Infanterie- und Panzersammungen zersprengt. Westlich Kritschew

scheiterten mehrere Nachtangriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Im Gegenangriff wurde eine kleine Einbruchsstelle beseitigt. Südlich und nordwestlich Nowel raunten die Sowjets auch gestern fast ohne Unterbrechung gegen unsere Stellungen an. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt. In den wechselvollen und erbitterten Kämpfen erlitten die Bolschewisten besonders hohe blutige Verluste. Eine Infanterie-Division wies allein in den beiden letzten Tagen 34 Angriffe ab, zerschlug zahlreiche Bereitstellungen und vernichtete 21 Panzer.

Im Finnischen Meerbusen haben in den vergangenen Monaten Sicherungsverbände der Kriegsmarine sechs feindliche Unterseeboote, die versuchten, in die Ostsee durchzubrechen, versenkt. Außerdem ist mit dem Verlust anderer sowjetischer Unterseeboote durch Minentreffer zu rechnen. In den andauernden Kämpfen wurden weitere feindliche Boote schwer beschädigt.

An den süditalienischen Front kam es nach den schweren Kämpfen der letzten Tage, in denen der Gegner im Raum beiderseits Venetio und an der adriatischen Küste den Durchbruch in Richtung Rom und auf Pescara erzwingen wollte, zu keinen größeren Kampfhandlungen. Bei dieser Abwehr der feindlichen Durchbruchversuche hat sich die 29. Panzer-Grenadier-Division und besonders das motorisierte Grenadierregiment 15 durch beispielhafte Standhaftigkeit in hohem Maße ausgezeichnet.



Panzer schützen Südgriechenland. Marsch durch ein Städtchen des Peloponnes. PK.-Auto. Kriegsber. Brock (Wb.)

Spukgestalten

schm. Restgruppen der Mammutoorganisation des Völkerbundes fristen noch teils in Genf, teils in den Vereinigten Staaten ein Schatten-dasein. Ihre Aufgabe erschöpft sich in der Eintreibung der Beiträge säumiger Mitglieder. Diese Kreise, die immer noch auf die Galvanisierung des lebenden Leichnams von Genf hoffen, sehen nun mit der Gründung des Europa-Ausschusses und anderer Organisations britisch-amerikanisch-sowjetischer Prägung ihre Felle davonschwimmen. Sie tauchen daher jetzt wieder aus der Versenkung auf und suchen sich bemerkbar zu machen. Sie wollen dabei sein, wenn das neue Europa von Stalins und Roosevelt's Gnaden aus der Taufe gehoben wird. Infolgedessen hielten dieser Tage ungefähr hundert Amerikaner, die in offizieller Form mit dem Völkerbund zu tun hatten, in New York und Princeton Beratungen ab, auf denen über die Frage verhandelt wurde, wie die Reste des Völkerbundes für die Friedensarbeit eingesetzt werden könnten. Das Ergebnis — wie sollte es anders sein — war nach altem Genfer Brauch eine Resolution, in der die führenden Länder der Alliierten und des Völkerbundes eindringlich aufgefordert wurden, so schnell wie möglich die internationale Einrichtung, die nach dem vorigen Weltkrieg geschaffen wurde, mit den während dieses Krieges ins Leben getretenen Organisationen zu koppeln, um auf diese Weise die „Kontinuität“ zu sichern und die Erfahrungen der letzten 25 Jahre auszunutzen. — Wenn man bedenkt, daß die Tätigkeit des Völkerbundes ein einziges Flasko war, kann man über soviel Dummheit und Anmaßung nur staunen. Im Übrigen werden die neuen „Baumeister“ Europas, wie sie sich ja mit Vorliebe nennen, wenig Neigung verspüren, die Alterspensionäre aus der abgewirtschafteten Genfer Institution in das neue Geschäft hineinzulassen, zumal in diesem Unternehmen Stalin der Hauptaktionär ist.

Tschechen gegen Bolschewismus

Prag. In Prag wurde von führenden Persönlichkeiten zahlreicher tschechischer Berufsorganisationen und Verbände eine „Tschechische Liga gegen den Bolschewismus“ gegründet. Die Liga ruft das tschechische Volk auf, in diesen historischen Stunden Europas wie ein Mann zu der Kundgebung des Staatspräsidenten Dr. Hachas und der Protektoratsregierung zu stehen, die gegen den von Benesch vollzogenen Verrat des tschechischen Volkes an den Bolschewismus erlassen worden ist.

PK-Sonde... Landser die... planken in d... ließen, da h... als einmal... waren helf... unter den... Kalzensprun... französische... zu den ein... sein, aber d... nun hinter... „Opfern“ u... gungen Ne... einer Ewig... sich zwei... fahrer, weil... Wasserkan... Strahlend... Stadt und... ihrem Stad... Wetter den... gessen. St... typische B... stad, wie... schen Küst... Straßen ni... lig und, w... ganz so sch... an Geschä... nicht sehr... ein Buchla... mangelung... Unternhm...

Ein Symbol des sozialen Aufstiegs

Der Reichstheaterzug am Kuban — Fortsetzung von Seite 1

v. H. männlich — haben die Absichten insbesondere der Vereinigten Staaten verspürt, die japanische Wirtschaft zu erdrosseln; und es sind Fälle vorgekommen, daß die Belegschaften industrieller Werke ihre Direktoren gebeten haben, die Löhne herunterzusetzen, um trotz der amerikanischen Zölle und Sperrmaßnahmen konkurrenzfähig zu bleiben. Das japanische Volk kämpft um seinen Platz an der Sonne, um seine Entfaltungsmöglichkeit, es kämpft darum, seinem Nachwuchs ein lebenswertes Leben zu sichern.

Man frage einen deutschen Arbeiter, und er weiß die Antwort. Wir haben als Folge von Versailles die unnoche Arbeitslosigkeit erlebt; wir mußten es durchmachen, daß man nach 1919 den Verelendungskrieg gegen uns fortsetzte, und der Dawes- und der Youngplan waren lediglich Instrumente, um die Versklavung Deutschlands gleichzeitig aufrechtzuerhalten und besser zu tunen. Als dann die nationalsozialistische Revolution Deutschland in einen Sozialstaat verwandelte, waren es die sozialistischen Maßnahmen, die in der liberalistisch-demokratischen Welt die größten Befürchtungen auslösten, sie könnten Schule machen. Die Plutokraten antworteten mit Hetze und Bucknot. Den englischen Ausbeutern schmerzten ihre öpnligen Mahlzeiten nicht mehr, wenn sie erführen, daß deutsche Arbeiter auf KdF-Schiffen reisten, und die idörische Presse suchte mit allen Mitteln zu verhindern, daß die deutschen sozialistischen Fortschritte den Massen der Völker bekannt würden. Als deutsche KdF-Schiffe einmal britische Seelente reteten, wäre es den britischen Plutokraten weit lieber gewesen, diese britischen Seelente wären ertrunken, als daß sie einen Einblick in die Leistungen des Nationalsozialismus gewonnen. England und die Vereinigten Staaten führen den Krieg gegen den deutschen Arbeiter; ihre zu Dutzenden veröffentlichten Nachkriegsplanen laufen alle darauf hinaus, die deutsche Volkswirtschaft ihrem internationalen Ausbeutungssystem zu unterwerfen, die deutschen sozialen Errungenschaften rückwärts zu revidieren, und ihnen ist es lieber, daß der Bolschewismus das deutsche Volk vernichtet, als daß Deutschland weiterhin der Welt ein sozialistisches Beispiel gibt.

Freudig ist KdF. auch dem Ruf der Wehrmacht gefolgt. Seit Kriegsbeginn wurden an der Front und in der Heimat 720.000 Veranstaltungen vor insgesamt 240 Millionen Soldaten durchgeführt. 50 v. H. aller im Osten eingesetzten Künstler stehen als Bunkergruppen unmittelbar an der Front. KdF-Spielgruppen sind im Flugzeug im Kessel von Demjansk gewesen, haben im afrikanischen Wüstensand oder in den Eisregionen des Nordens gespielt. Der Reichstheaterzug, der bis zum Kuban-Brückenkopf vordrang, hat 215.000 Kilometer oder mehr als den fünfmaligen Erdumfang hinter sich gebracht. Eine wichtige Kriegaufgabe ist schließlich auch die kulturelle Betreuung von Millionen ausländischer Arbeitskräfte. Die Freizeitgestaltung ist entscheidend für Haltung und Leistung. „Kraft durch Freude“ setzt so alles daran, die Herzen dieser Menschen für den großen Gedanken der europäischen Gemeinschaft zu gewinnen. Wenn KdF. jetzt in sein zweites Jahrzehnt eintritt, so dient ihm der Krieg alle Arbeit nur dem einen großen Ziel: dem deutschen Soldaten und Arbeiter die lebenserhaltende Kraft zur Erringung des Sieges zu schenken.

Die Opferwilligkeit und Einsatzfreudigkeit der Künstler und Künstlerinnen fand ihre Anerkennung in der Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen an eine Reihe von Kulturschaffenden, die sich im Rahmen der kulturellen Truppenbetreuung besondere Verdienste erworben haben. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überreichte diesen Künstlern und Künstlerinnen im Anschluß an den Leistungsbericht diesen Künstlern und Künstlerinnen die vom Führer verliehenen hohen Auszeichnungen. Stürmisch begrüßt, nahm dann Dr. Ley das Wort zu seiner Ansprache, in der er, ausgehend von dem tiefen Sinn des gegenwärtigen Kampfes, die hohen politischen und kulturellen Aufgaben aufzeigte, die das Werk KdF. zu erfüllen hat. Mir war klar, so sagte Dr. Ley u. a., daß es zwischen der kapitalistisch-marxistischen Welt und der nationalsozialistischen Welt keine Verständigung geben konnte. Der Nationalsozialismus wird vom Juden gehaßt, weil sein wahrer, edler und freudebringender Sozialismus die größte Gefahr für den Kapitalismus und den Bolschewismus ist. Deshalb kam auch dieser Krieg! Weil die Idee der Juden nicht ausreicht, um den Nationalsozialismus zu be-

siegen, griff er zur Ultima ratio, zum Krieg, um diese Seuche, die nach seiner Meinung alle Völker ansteckt hätte, zu vernichten. Das ist der tiefste und ursächlichste Grund dieses Krieges, den der Jude angezettelt hat. Eine revolutionäre junge Idee hat aber immer mehr Lebenskraft, als eine jahrhundertlange abgestandene alte Welt. Das beweisen: 1. die kämpfende Front. Wie könnte sonst der deutsche Soldat der Uebermacht unserer Feinde an Material und Menschen standhalten. Jedoch er hält nicht nur die Front im Osten und in Italien, er greift sogar immer wieder an. Weshalb? Weil der Deutsche hinter der aufgerollten Fahne der Revolution marschiert und weiß, wofür er kämpft. Für ein Deutschland der Kraft, die wir aus Freude und Kultur schöpfen. 2. Die arbeitende Heimat. Der deutsche Arbeiter erhöht stetig seine Leistung, er arbeitet an allem denkend, ratend und tatend mit. Weil der National-

sozialismus als einzige Bewegung das gehalten hat, was sie versprochen und in knapp sechs Jahren mehr an sozialistischen Errungenschaften vollbracht, als vor ihr das Deutschland der Vergangenheit und mit ihm die Gewerkschaften in 60 Jahren. „Welche Kraft doch in unserer revolutionären Ideenwelt steckt, daß Liberalismus und Bolschewismus in Angst geraten, wenn ihre Völker mit uns in Berührung kommen!“ schloß Dr. Ley. „die deutschen Soldaten, die in fremde Länder einmarschierten, sind aber unter ihren persönlichen Eindrücken erst recht beste Nationalsozialisten geworden. Sie vertreten die Welt der Vernunft, der Wahrheit, der Leistung, der Freude, der Schönheit, der Gesundheit und der herrlichsten Kultur: Die Welt von „Kraft durch Freude!“ In dem lebhaften Beifall, der den Worten Dr. Leys folgte, lag zugleich der Dank, den die gesamte Nation dem Schöpfer des Werkes „Kraft durch Freude“ sagt.

Neuer Schlag gegen USA.-Kräfte

Große Erfolge der Japaner gegen feindliche Landungsflotte

× Tokio. Auf der Insel Neu-Britannien (Neu-Pommern) landeten am 15. Dezember nordamerikanische Streitkräfte. Japanische Besatzungstruppen griffen diese Streitkräfte in der Nähe von Kap Marcus an und



leit ausmachten, griffen es in den Gewässern bei Kap Marcus an und haben ihm seit dieser Zeit wiederholt schwere Schläge beigebracht. Insgesamt wurden vor der Landung mit vollen Ladungen von Truppen versenkt: 1 großer Transporter, 4 kleine Transporter, 5 große und mehr als 50 andere Landungsboote. Schwer beschädigt wurden, ebenfalls vor der Landung und mit Truppen beladen: 1 großer Kreuzer, der wahrscheinlich gesunken ist, 5 Transporter, 4 große und zahlreiche weitere Landungsboote. 13 Feindflugzeuge wurden dabei abgeschossen, während 10 japanische Flugzeuge verloren gingen.

Am 16. Dezember unternahmen japanische Luftstreitkräfte noch einen Nachtangriff und fügten dem Feind schweren Schaden zu. Infolge der Dunkelheit waren genaue Ergebnisse jedoch nicht festzustellen. Weiter meldet das Kaiserliche Hauptquartier, daß Marinefliegerkräfte von ungefähr 40 feindlichen Flugzeugen, die versuchten, Rabaul am Morgen des 17. Dezember anzugreifen, 18 Maschinen abschossen. Dabei seien 2 japanische Flugzeuge verlorengegangen.

Erregende Pazifik-Kostproben

USA.-Journalist gesteht schwere Verluste bei den Kämpfen gegen Japan

osch. Bern. Die Bemühungen amerikanischer Regierungsstellen mit illusionären Zahlenspielen über den Ausbau der USA.-Kriegsflotte die japanischen Erfolgsmeldungen über die Seeschlachten bei den Gilbert-Inseln zu übertrumpfen, haben nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt. Im Gegenteil, die amerikanische Öffentlichkeit wird immer unruhiger, zumal sich das Marineministerium weiterhin weigert, mit einem wirklichen Geständnis herauszurücken. Es entgeht auch in den USA. niemandem, daß es sich bei den Gilbert-Inseln nur um weit vorgeschobene Vorpostenstellungen auf der Route nach Japan handelt. Die Inseln, die von den Japanern bereits im Dezember 1941 besetzt wurden, waren bis dahin von ihren einstigen Besitzern, den Briten, weder befestigt noch irgendwie geschützt worden. Von japanischer Seite wurde nie etwas über besondere Abwehrmaßnahmen auf dieser Inselkette gesprochen. Dazu sei bemerkt, daß es ja überhaupt japanisches Kriegsgesetz ist, über die eigenen Vorbereitungen und Abwehrmaßnahmen sich völlig auszuschweigen, selbst wenn Hinweise auf solche Maßnahmen auch propagandistisch von Wert sein könnten. Aber auch von USA.-Seite fehlt bis heute jegliche Anspielung auf Befestigungsanlagen im eigentlichen Sinne des Wortes, so

daß man als sicher annehmen darf, daß die Japaner ihr Material und ihre Mannschaften nicht auf dieser weit abliegenden Vorpostenkette verschwendeten und sich im wesentlichen darauf beschränkten, dort aufmerksame Wachposten zu unterhalten. Unter diesen geschilderten Voraussetzungen gewinnt die Kritik, wie sie jetzt z. B. der bekannte amerikanische Journalist Raymond Clapper an den letzten amerikanischen Seeaktionen im Pazifik übt, ein doppeltes Gewicht. Muß er doch zugeben, daß das Anrennen gegen die Gilbert-Inseln, die von den Japanern zu keiner Verteidigungsaktion im eigentlichen Sinne des Wortes benutzt wurden, nur unter großen Opfern vonstatten ging. Vor der Landung auf der Gilbert-Insel Tawara, so berichtet Clapper, hätten die USA. „vier schwere Verluste hinnehmen müssen“. Es scheint ihm, daß die amerikanische Öffentlichkeit noch zu wenig Notiz von der Tatsache genommen habe, „mit welcher hohen Opfern dieser Sieg erkauft wurde“. Es sei leichter, so schreibt Clapper vielsagend zu den Beschlüssen der Kairo-Konferenz zwischen Churchill, Roosevelt und Tsch-

angelschek ein Todesurteil gegen Japan auszusprechen, als es wirklich zu vollziehen. Der angekündigte Kampf gegen Japan erfülle ihn einseitigstenmaßen mit Schrecken, fürchtet er doch, daß man sich in den USA. über die Auswirkungen der Beschlüsse von Kairo, falls man sie ernsthaft durchzuführen versuchen sollte, kein richtiges Bild macht. Sollten solche Aktionen einmal richtig eingeleitet werden, „so wird für uns Amerikaner das große Sterben erst richtig beginnen“, erklärte er dann wörtlich. Clapper rechnet im übrigen damit, daß Japan seine Schlachtflotte vorerst nicht im größeren Ausmaß einsetzt, und dies erst tun werde, wenn es um Stellungen gehe, die es wirklich als Vorposten der japanischen Inseln betrachtet. Japan werde dann mit der Flotte eingreifen, wenn ihm gleichzeitig gute Stellungen für einen günstigen Schutz in der Luft zur Verfügung ständen. Die amerikanischen Militärkritiker haben aber, wie sie zugeben, das Gefühl, daß die USA. den wirklichen kompromißlosen japanischen Widerstand noch gar nicht kennengelernt haben.

Der Reichspressechef sprach

× Berlin. Reichspressechef Dr. Dietrich sprach auf Einladung des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, in Berlin vor den Angehörigen der Reichskanzlei und der Präsidialkanzlei über den Kampf der Gegenwart und die Zukunft der Nation.

Neue Ritterkreuzträger

× Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Martin Gareis, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Friedrich von Hake, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Major I. G. Hans-Heinrich Krüger, Führer einer Kampfgruppe; Hauptmann d. R. Otto Vincon, stellvertretender Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Hans-Joachim Brand, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader; Unteroffizier Artur Gorski, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment.

Nachträglich wurde der im Sommer von einem Feindflug nicht zurückgekehrte Oberfeldwebel Josef Jennewein, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Er genoß als Ski-Welt-

meister internationales Ansehen. In 86 Luftkämpfen war er Sieger geblieben.

Erfolgreiche Bandenbekämpfung

× Berlin. Die Vernichtung der kommunistischen Banden im zerklüfteten Gebirgsgebiet von Sarajewo wurde auch in den vergangenen Tagen mit Erfolg weitergeführt. Allein vom 1. bis 15. Dezember wurden 2198 tote Banditen gezählt und 3341 gefangen. 106 Geschütze und zahlreiche Lastkraftwagen, Pferde und Tragtiere wurden erbeutet. Die Säuberungsaktionen gehen weiter.

Vielweiberei englischer Offiziere

× Ankara. Die ägyptische Zeitung „Images“ schreibt in einem Leitartikel von den Ausmaßen, die die Vielweiberei unter den englischen Offizieren in Ägypten angenommen hat. Mehr als 200 Fälle seien jetzt bekannt. Diese Offiziere verheirateten sich kirchlich mit jungen Mädchen, nahmen die Mitteln an sich, blieben ein oder zwei Monate lang an der Front, und später erfahre man dann, daß sie bereits in England verheiratet seien.

Unser Meinung

Verrechnet

osk. Aus der feindlichen Luftkriegführung der letzten Tage geht deutlich das Bestreben hervor, die über dem europäischen Kontinent herrschende ungewöhnliche Schlechtwetterlage zu einer Reihe von großen Terrorangriffen auf deutsche Städte auszunützen. Diese Taktik des Feindes beweist seinen wachsenden Respekt vor der deutschen Luftverteidigung, denn er verzichtet dabei auf die Vorteile des Fluges und Angriffs bei gutem Wetter in der Hoffnung, seine eigenen Verluste herabzudrücken zu können. Ein Beispiel einer solchen außergewöhnlichen meteorologischen Lage war am Donnerstagabend bei dem letzten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt gegeben. Die geschlossene Wolkendecke und starke Dunstschichten dienten dem Feind als Tarnkappe und waren geeignet, die Wirksamkeit der Verteidigung insbesondere der Nachtjagdflugzeuge stark herabzusetzen. Allerdings führte diese Wetterlage auch zu einer Verminderung in der Wirkung des Angriffs. Das Bemerkenswerte ist aber, daß trotz dieser Umstände die Rechnung der britischen Luftwaffenführung nicht aufging. Trotz der für die Flak und Nachtjäger besonders ungünstigen Bedingungen, wie sie in dieser Häutung nur an wenigen Tagen im Jahre vorliegen, gelang es der deutschen Abwehr, 38 Großbomber aus den angreifenden Verbänden abzuschießen, was einen Personalverlust von etwa 300 Mann bedeutet. Diese Zahl erhöht sich noch durch die von deutscher Seite nicht zu kontrollierenden Verluste, die der Gegner beim Rückflug und beim Landen hatte, wobei das Schlechtwetter für ihn ebenfalls eine erhöhte Gefahr bedeutete. Aus den Erörterungen der englischen Fachkreise ging kürzlich hervor, daß im Winter 1942 nach einem Terrorangriff nicht weniger als 30 Bomber durch Vereisung verloren gingen. Der Wechsel in der Taktik der Luftgangster hat also im Endergebnis nur zu einer Verzeitelung ihrer Angriffswirkung, nicht aber zu einer Verminderung ihrer Verlustquote geführt.

Das Thema „Vergeltung“ kein Bluff

sd Stockholm. Auch in neutralen Kreisen Londons wird immer wieder die Frage der Vergeltung angeschnitten, man erklärt, die Versuche gewisser britischer Dienststellen, diese Vergeltung als eine Art Bluff abzutun, seien nicht nur unbeweglich, sondern äußerst gefährlich. Die deutsche Vergeltungsabsicht sei durchaus „als eine Phase der großen strategischen und militärischen Führung Deutschlands aufzufassen“. Für sie gelte das Gesetz der langen und systematischen Vorbereitung genau so wie für die Offensive der Alliierten. Wenn bis jetzt der deutsche Gegenschlag nicht erfolgt sei, so bedeute dies keinesfalls, daß er nicht kommen werde, sondern höchstens, daß die Zeit der Vorbereitungen noch nicht völlig abgeschlossen ist. In dem gleichen Bericht wird darauf hingewiesen, man müsse mit Staunen feststellen, daß die seelische Widerstandskraft der Deutschen, besonders der Großstadtbevölkerung gegen die Schrecken von Feuer und Explosionen viel größer sei, als man je angenommen habe.

Kürznachrichten

- Zwei Ritterkreuzträger gefallen. Den Heldentod starben die Ritterkreuzträger Oberstleutnant Botho von la Chevallerie, Kommandant eines Grenadier-Regiments; Major Walter Ehle, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe.
- Korpsführer Kraus in Prag. Der Korpsführer des NSKK, Kraus, heuchte in Prag Gauleiter Henlein und den deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, H-Obergruppenführer K. H. Frank.
- Rückkehr zur Segelschifffahrt. Die Schifffahrt zwischen Portugiesisch-Ostafrika und Portugiesisch-Indien wird wieder mit Segelschiffen besorgt wie zu den Zeiten, als die ersten portugiesischen Segelschiffe den Indischen Ozean durchzerrten.
- Kalkutta wird evakuiert. Der Ruf-funk der provisorischen indischen Regierung in Schonan meldete, daß nach dem Luftangriff auf Kalkutta eine Massenevakuierung der Stadt einsetzte.
- Der Terror Schaden in Lund. Das nach den englischen Bombenabwürfen auf die schwedische Universitätsstadt Lund angeordnete Schaden beträgt über 600.000 RM.



Eisenhower in Jerusalem: „... und was sagense zu unserer Klagemauer, Herr Generalleibent!“ — „... hm, daß Sie unsere Front in Südtalien nicht kennen, Mr. Cohen...“ Erik (Scherf)

So lebt man auf Guernsey

Scheinwerfer auf die englische Kanalinsel — Von Kriegsberichterstatter Herbert Ladda

PK-Sonderbericht. Als die drei Landser die schwankenden Schiffsplanen in dem kleinen Inselhafen verließen, da hatten sie sich schon mehr als einmal staunend umgesehen. Sie waren heilfroh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Einen Katzenprung sollte es nur von dem französischen Atlantikhafen hinüber zu den einst britischen Kanalinseln sein, aber diese acht Stunden, die sie nun hinter sich hatten, reich an „Opfern“ und ehrerbietigen Verbeugungen Neptun gegenüber, schienen einer Ewigkeit gleich. Dabei hielten sich zwei von ihnen für alte Seefahrer, weil ihre Wiege einst an der Wasserkante stand.

Strahlende Sonne liegt über der Stadt und läßt die drei Landser bei ihrem Stadtbummel schnell Sturm und Wetter der vergangenen Nacht vergessen. St. Peter Port bietet das typische Bild einer kleinen Hafenstadt, wie wir sie von der französischen Küste her kennen, nur sind seine Straßen nicht ganz so eng, so winklig und, was angenehm auffällt, nicht ganz so schmutzig. Geschäft reiht sich an Geschäft, wenn es auch drinnen nicht sehr viel zu kaufen gibt. Hier ein Buchladen, dessen Besitzer in Ermangelung von neuen Büchern sein Unternehmen in eine Leihbibliothek

gebote werden vermittelt, ein Paar gebrauchte, goldverzierte Tanzschuhe, die einst sicher die Füße einer ehrbaren Lady geziert haben, werden gegen einen... Besen abgegeben. Wer Streichhölzer bietet, kann einen soliden Hundemaulkorb einhandeln. Ein bunter Schottenrock ist für eine Ziehharmonika zu haben.

Zahlreich sind die Grünwarenläden, die die Landesprodukte in reicher Menge anbieten. Sie sind auch noch im spätesten Herbst mit Gemüse und

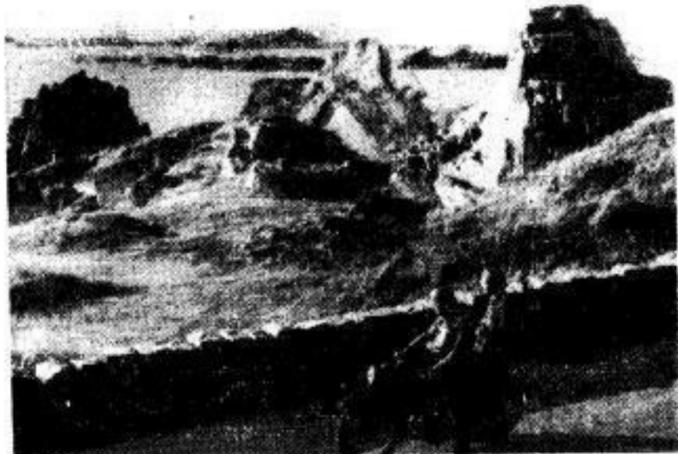
mal aber als Währungseinheit — ausmachen. Nicht zehn Pence bilden einen Shilling, sondern zwölf. Da soll man sich nun noch auskennen!

Genau so ist es mit den Gewichten. Ueber Liter kann man mit den Insulanern auch nicht verhandeln. Sie haben nur das Pint, dem ein halbes Liter entspricht. Auch hier heißt es immer umrechnen. Genau so bei den Zentimetern, die den Engländern auch unbekannt sind. Für sie ist das Grundmaß ein Inch, der das Zweieinhalb-



St. Peter's Port auf der Kanalinsel

PK. Howat (W.D.)



Motorisierte Küstenstreife überwacht die felsige Einsamkeit

PK-Kriegsber. Gregor — PZ. (2)

Früchten überladen. Eine wahre Pracht sind zum Beispiel die herrlichen dunkelblauen Weintrauben, die in den ersten Herbsttagen in großer Fülle in den Glashäusern der Insel reifen.

Die Inseln sind schon von einem eigenartigen Zauber umgeben und reich an Überraschungen, über die neu eintreffende Landser immer wieder staunt. Schon wenn er in einen Laden geht, um sich ein halbes Kilo Weintrauben zu erstehen, stellt er verwundert fest, daß er nicht etwa 500 Gramm, wie man das erwarten sollte, sondern nur 450 Gramm erhält, die bereits ein englisches Pfund ausmachen. Beim Bezahlen erlebt er dann, daß der kleine Inselstaat neben der englischen auch noch eine eigene Währung hat. Die Verkäuferin klärt ihn darüber auf, daß der Penny vier deutsche Pfennige und der landeseigene Double einen halben Pfennig wert ist. Dann kann es noch passieren, daß ihm Shillings — wieder eine neue Geldeinheit — abverlangt werden, von denen 20 ein Pfund — dies-

fache des Zentimeters umfaßt. Zwölf Inches sind wieder ein Foot, und drei Foot ergeben ein Yard, der mit 91,5 Zentimeter etwa unserem Meter ent-

spricht. In dieser Beziehung haben schon viele Landser, die zum Beispiel mit englischen Handwerkern zu verhandeln hatten, manche unangenehme Überraschung erlebt; und viele Flüche waren die berechtigte Folge. Wohl ganz Europa mißt nach Metern und Zentimetern, nach Gramm und Kilos, nur der Engländer nicht.

Die alten Landser freilich haben sich an solche Inseleigenschaften längst gewöhnt. Sie wundern sich schon nicht einmal mehr darüber, daß die Engländer morgens erst um halb zehn oder gar um zehn Uhr ihre Geschäfte öffnen, von zwölf bis vierzehn Uhr Mittag machen und um halb fünf bereits wieder schließen. Der Donnerstag ist für den Insulaner halber Sonntag. Nachmittags wird überhaupt nichts getan. Die Stadt bietet an diesem Tage ein absolut sonntägliches Bild. Ganz so heilig wie der Sonntag, an dem der Insulaner nach streng englischer Sitte nicht einmal Sport treibt, ist der Donnerstag nicht. An

diesem Nachmittag geht er gern auf das Bowlingfield, einen kurzgeschorenen Rasen, auf dem er eine Art Kegelspiel betreibt, während die alten Ladies ihre Schläger auf dem Krocketplatz kreuzen. Die Mädels tummeln sich auf dem grünen Rasen, aber nicht etwa mit dem Handball; sondern — selbstverständlich zum Gaudi aller Landser — fußballspielerweise. Die beiden Damen-Fußballmannschaften der Insel, die Girls von St. Martin und St. Andrews, haben sich heute zum Kampf um die Vorherrschaft im Insel-Damenfußball gestellt. Mag den Landsern dieser Amazonenkampf auch etwas lächerlich vorkommen, nicht aber den erbittert um den Ball streitenden Girls, die sich mit viel Eifer und gutem Willen um die runde Lederkugel bemühen, wenn auch nicht immer mit Erfolg. Auch die Zuschauer sind durchaus ernsthaft bei der Sache und kargen nicht mit Beifall, um ihre Lieblinge anzufeuern.

Neger in Roosevelts „Kreuzzug“

Lehren aus neuen USA-Filmen in Schweden

Von Hans Wendt (Stockholm)

Als der schwedische Austauschdampfer „Drottningholm“ kürzlich auf der Rückkehr von England durch deutsche Bewachungstreitkräfte untersucht und hierbei einer nicht zugelassenen Ladung englisch-amerikanischen Agitationsmaterials entledigt wurde, entstand große Betrübnis in der schwedischen Kinowelt. Denn damit waren „kostbare“ Filme, die bereits fest aufs Programm gesetzt worden waren, zur Erheiterung der deutschen Wehrmacht in Norwegen verwendbar geworden, aber dem hungernden schwedischen Kino-

publikum entzogen, das auf einige Premieren warten mußte, die ihm nun vielleicht ganz versagt bleiben. Die deutschen Behörden waren immerhin menschlich genug gewesen, in der Filmkiste ein Werk übrig zu lassen, das als vollgültiger Ersatz für alle beschlagnahmten Filme gelten konnte. Dieser einzige übriggebliebene Zelluloidstreifen war — ein Negerfilm.

Er ist inzwischen in Stockholm aufgeführt und als die erste „100prozente Neger-Show in Schweden“ mit Beifall aufgenommen worden. Der Film ist wirklich zehnmal mehr wert als viele andere USA-Machwerke. Er zeigt vor allem mit erschütternder Deutlichkeit die Herkunft der ganzen modernen „Jazzkultur“, die eigentlich nur den Negern richtig kongenial ist und von ihnen mit entsprechender Bravour vorgeführt wird. Für den richtigen Jazz- oder Swingmenschen sind all diese Leistungen natürlich die reinsten Offenbarungen, und man kann es verstehen, daß ein großer Teil des — freilich offenbar überwiegend unswedischen — Publikums in so frenetischen Beifall ausbrach. Da kann man nur hoffen, daß unsere arme europäische Kultur vielleicht von den Negerhelden geläutert, gehoben und, nicht zu vergessen, von der Nazi-Unkultur befreit wird.

Besprechungen der Stockholmer Presse berichteten, das Publikum sei hingerissen und man selber verzweifelt gewesen, als dieser Film sein Ende erreicht habe. Die einen nannten ihn eine „kräftige Vitamineinspritzung“, die anderen rühmten seine „entwaffnende Gesundheit und liebenswerte Natürlichkeit“. Nur einer gestand, er habe gehofft, die Neger in einem sozusagen mehr natürlichen Zustand zu sehen. Sie traten nämlich größtenteils nur allzu vollständig bekleidet auf, und zwar sogar mit allen Schikanen unserer eigenen, wenigstens auf diesen Gebieten noch etwas leistungsfähigen Zivilisation: in Frack und Abendkleid. Einige waren sogar bereits so weit in den Bereich der speziellen USA-Mischzivilisation gelangt, daß ihre Haut gebleicht war wie Milchkafee.

Aber diese Neger aus Nordamerika kommen ja, wie gesagt, mit einer wichtigen Mission. Auch ihr Jazz soll ein wenig oder vielleicht — wer weiß? — sogar viel zu dem großen „Kreuzzug“ alles Guten und Edlen gegen uns, die Inkarnation alles Bösen, beitragen. Er soll die anderen, nur aus Versehen noch dem „heiligen Krieg“ Ferngebliebenen mahnen, sich ebenfalls der großen Sache anzuschließen, der nicht nur Roosevelt, Churchill und Stalin, sondern auch diese hinreißend tanzenden USA-Neger und -Negerinnen dienen. Wie sehr sie zum Kampf gegen uns benutzt werden, zeigt der Film, indem er gleich mit einer Erinnerung an den Kriegeinsatz amerikanischer Neger-

regimenter 1917/18 beginnt und — in einer Feier für neue Neger-„Freiheitskämpfer“ gipfelt, die in den jetzigen Kampf für Demokratie, Zivilisation usw. hinauszuziehen.

Noch ein weiteres Mitglied im Bunde aller Edlen und Reinen meldet sich in einem gleichfalls nach Schweden transportierten USA-Film gegen uns: der Gangster.

Ein Gangster in den USA. — genannt „Lucky-Jordan“, weil er mit seinen Erpressungen soviel Erfolg hat und seine Rivalen immer den von ihm engagierten Doppelgänger erschießen, nie ihn selbst — soll zum Heeresdienst eingezogen werden. Er möchte sich drücken, hat aber hier erstmalig Pech. Er kommt zum Kommiss, benimmt sich unmöglich, wird eingebuchtet, rückt aus und gerät auf der Flucht durch Zufall in den Besitz von Geheimdokumenten der Armee, die er für teures Geld an die Agenten einer feindlichen Macht zu verhökern sucht. Aber ein Rivale und schließlich sein Gewissen, verkörpert in einem alten versoffenen Fräuchen, das er verächtlich engagiert hat, um vor dem Musterungsoffizier als sein Mütterchen zu fungieren, spielen ihm böse Streiche: er verliert nicht nur die Papiere an die bewußten Agenten (deren schändisches Auftreten sofort bei jedem leidlich intelligenten den Verdacht auslöst, daß es sich hier natürlich nur um Angehörige einer bestimmten Verbrecherkategorie handeln kann), sondern wird von ihnen auch noch furchtbar verhöhnt und beschlachtet nun, unter den Segenswünschen des gleichfalls von den Barbaren verhauenen Pseudo-Mütterchens, ein braver Mann zu werden.

Unter Lebensgefahr schafft er die verlorengegangenen Geheimpapiere zurück, wobei sich endgültig und mit letzter Klarheit herausstellt, daß hier Agenten einer vorwiegend monokeltischen Nation von notorisch verräterischer Veranlagung am Werke waren. (Alle USA-Gangster stehen neben diesen Unmenschen als reine Engel da!) Er läßt sich, wenn nur die USA ihre Geheimpapiere über den neuen Tank wiederbekommen, durch die sie den Kampf für alles Edle auf der Welt gewinnen sollen, willig als Deserteur verhaften und wieder einspinnen, wird aber nur ganz leicht bestraft. Im Hintergrund winken dem Gangster a. D., der seine Künste so treu in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat, ein sonniges Gölz, das ihn gewiß noch weiter zum Edelmenschen erziehen wird, sowie ein leicht angesäuertes Mütterchen, das besagten Gangster erst wieder als Offizier in die Arme zu schließen beschlossen hat. Wir brauchen uns vor den Gangstern bloß noch besiegen zu lassen, und alles erreicht sein vorchriftsmäßiges happy end. Wer könnte da noch trotzen und die bedingungslose Kapitulation verweigern?



Wie im Süden gedeihen hier tropische Gewächse

umgewandelt hat. Daneben ein Geschäft, aus dem eine Tauschzentrale geworden ist. Aber das Geschäft blüht! Die unwahrscheinlichsten An-

Ödmarkkämpfer haben sich eingerichtet

Unzerstörbarer Widerstandswille des deutschen Soldaten

Von Kriegsberichterstatter Dr. Franz Westhoff

PK-Sonderbericht. Als vor einiger Zeit Journalisten der führenden schwedischen Blätter die nordfinnische Front besuchten, waren sie überrascht von der hervorragenden Verfassung der deutschen Truppe in diesem unwirtlichen polaren Frontabschnitt. Es waren ganz verschiedene Dinge, die sie besonders in Erstaunen versetzten, einmal der reiche Gewürzspeisevorrat in einem Verpflegungslager, dann ein nächtliches Bunkergespräch über Hölderlin und Novalis, eine Seilbahn über dem Steinmeer der Tundra — die längste Seilbahn Europas übrigens — und die unbekümmert zuversichtliche Haltung der Frontsoldaten. Wohlgedemütigt, es waren Männer, die schon manchen Kriegsschauplatz gesehen hatten. Und wir waren darüber verwundert, daß diese uns beiläufig vertrauten Dinge so bemerkenswert empfunden wurden. Der Ausruf eines Schweden gab uns dann des Rätsels Lösung: „Das alles haben Sie hier noch nach vier Jahren Krieg und mehr als zwei Jahren Kampf im Osten?“

Die Antwort kam wenig später: „Eben, weil wir jetzt zwei Jahre hier kämpfen, sieht es so bei uns aus. Wir haben uns eingerichtet.“ Das war ein gutes Wort und eine gute Antwort. Wir haben uns eingerichtet auf den Krieg. Die Front wie die Heimat. Und wir richten uns immer besser auf den Krieg ein mit seelischer Bereitschaft, mit Organisationen, mit unserer Arbeitsleistung, mit Versorgungsgütern, mit Angriffs- und Abwehrwaffen, bis wir den Sieg errungen haben.

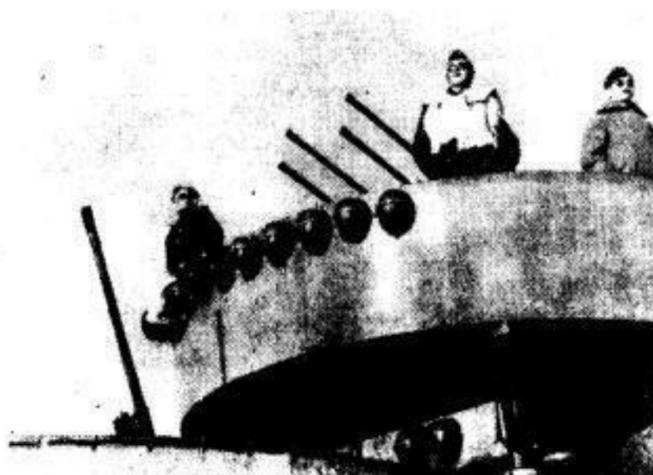
Die Front in der wildöden Tundra und in der uferlosen Sumpfwaldmark Lapplands hat sich eingerichtet. Man hat sich den Forderungen des Ödlandkampfes und den klimatischen Bedingungen des Polarlandes angepaßt. Wenn die Nordländer zu Beginn des Ostfeldzuges daran zweifelten, daß der deutsche Soldat auch nur einen Winter in dem ark-

tischen Gebiet überstehen könnte, so hat sich erwiesen, daß der deutsche Grenadier und Gebirgsjäger nicht nur mit den überaus harten Bedingungen des Landes und Klimas fertig geworden ist, sondern daß er sich auch den kältegewöhnten, sibirischen Verbänden überlegen zeigte.

Soweit es möglich war, haben unsere Soldaten die Kulturgüter ihrer Heimat in das nördliche Ödland verpflanzt. Festhäuser, Frontkino, Soldatenheime, Fronterholungsheime und Sportplätze gewähren Entspannung und geistige Auffrischung. Ja, sogar eine „Urwald-Universität“ mit Dozenten aus der Fronttruppe sowie Professoren aus dem Reich und aus Helsinki gibt den Studenten in Lehrgängen die Möglichkeit, Wissen und Können zu erneuern und zu erweitern.

Von ihrem Standpunkt aus mochten die schwedischen Journalisten Recht

haben, wenn sie mit der Anschauung in den nördlichen Kampfraum kamen, hier eine in jahrelanger Einsamkeit geistig abgestumpfte und von Entbehrungen enträufelte Truppe anzutreffen. Ihre Berichte bewiesen, daß sie restlos vom Gegenteil überzeugt worden sind. Die Ödmarkkämpfer haben alle Möglichkeiten ausgenutzt, die ihnen das Land bot. In den Wäldern ist eine regelrechte Holzverarbeitende Industrie aufgebaut worden. Zahlreiche Sägewerke zerschneiden Pichtenstämme zu Brettern, in schwelenden Meilern brennen unsere Landser Holzkohle zur Versorgung von Feldschmieden. Der sprichwörtliche Pioniergeist des Deutschen hat in der nordöstlichen Einöde Europas eine neue Welt aufgebaut, und die Front im Nordosten Europas ist fester geworden; denn je und ebenso frisch an Körper und Geist wie am ersten Kriegstage



Flakwache am Eismeer

PK-Kriegsber. Eimke (PZ)

Gesprächsstoffe im Tierreiche

Ein kleines Kapitel Tierpsychologie / Von Dr. F. Frische

Wenn man an einem Baum vorüberkommt, auf dem ein ganzes Scharzvolk lärm, oder wenn eine Schar Möwen kreischend über den Fluß fliegt, dann möchte wohl der Vogelliebhaber wie im Märchen ein Stück von der berühmten weißen Schlange verzehren, deren Genuß die Sprache der Tiere verstehen lehrt! Es müßte doch interessant sein, was man da so hören würde. Aber die Tierpsychologen, die sich sehr eingehend damit beschäftigt haben, zu forschen, wie sich die Tiere miteinander verständigen und was ihre einzelnen Laute bedeuten, meinen, daß die Gespräche da oben im Raum sich nur um ganz wenige Themen drehen: Um das Futter, um den Feind und um die „Familie“. Es ist wie auf dem Hühnerhof. Findet der Hahn einen fetten Regenwurm oder ein paar Brotkrumen, so lockt er seine Hennen so lange, bis sie in höchster Eile herbeistürzen und sich den leckeren Fund sichern. Erspäht er aber einen Feind, der in den Hühnerhof eingedrungen ist, so stößt er einen Warnruf aus, und die Hennen wiederholen diese Warnung in ihrer Weise. Allerdings gibt es bestimmte Unterschiede in diesen Warnungen, so daß die Hennen schon aus dem Ruf erkennen können, was ihnen droht. Genau so lockt die Glucke ihre Küken zum Futterplatz oder ruf sie zu sich, damit sie unter ihren Flügeln Schutz finden.

In einem Punkt aber scheinen die Gesprächsthemen der Vögel sich auffallend zu unterscheiden: Der Ruf zum Futter ist offensichtlich international. Eine Henne brütet beinahe auch Enteneler aus und führt dann die kleinen Entlein zu den Futterplätzen. Die jungen Enten verstehen wie die Hühnerküken sehr bald ihren Ruf. Hier gibt's was zu fressen! Auch der junge Kuckuck, den seine „Rabeneltern“ doch immer als „Kuckucksei“ in ein fremdes Nest legen, sperrt eifrig den Schnabel auf, wenn die Pflegeeltern Futter heranschleppen für den kleinen Vielfraß. — Aehnlich scheinen die Warnrufe in den verschiedenen Vogelsprachen und -dialekten gleich zu lauten. Denn wenn z. B. eine Schwalbe von einem Sperber verfolgt wird und klägliche Angstrufe ausstößt, dann eilen nicht nur andere Schwalben zur Abwehr des Genners herbei, sondern auch Krähen und Dohlen. Sie alle versuchen, den gemeinsamen Feind von seinem Opfer abzulenken und ihn zu vertreiben. Ja, die Warnung der Eichelhäher verstehen nicht allein die Vögel, sondern auch vierfüßige Tiere. Deshalb kehrt der Jäger um und sucht sich auf anderem Wege an das Wild heran, wenn er das Rättschrei des Hähers vernimmt. Die Tierwelt ist sonst vor ihm gewarnt.

Die Vögel verstehen sich also auf diesen Unterhaltungsgebieten. Sie können aber auch die fremde Sprache lernen. Prof. Heinroth hat vor Jahren eine junge Nachtigall aus dem Nest genommen und allein, gesondert von allen anderen Vögeln, aufgezogen. Nur etwa 10 Tage lang brachte er sie mit einer singenden Mönchsgamsmücke zusammen. Im Herbst machte die Nachtigall dann zwar einzelne Stimmversuche im Nachtigallidiom, aber im nächsten Frühjahr, als sie richtig

zu singen begann, bediente sie sich genau der Graamückensprache. Wo aber die Vögel sich nicht sprachlich verständigen können, da hat sich zuweilen eine seltsame Zeichensprache oder auch eine Etikette herausgebildet, die andeutet, was die einzelnen Vögel wollen. Kommen z. B. Gänse und Schwäne auf einem kleinen See zusammen, so versichern sie sich gegenseitig der Freundschaft oder doch der friedfertigen Absichten, indem sie sich gegenseitig zutrinken. Sie stecken mehrfach den Schnabel ins Wasser und heben ihn wieder heraus. Das bedeutet, daß sie unbeschadet der Rechte des anderen auf diesem See oder Teich leben wollen. Dieses Halseintauchen scheint eine Erfindung der Schwäne zu sein, denn

bei ihnen bedeutet es auch „Liebevoller Annäherung“. Wollen Schwan und Schwänin sich paaren, so tauchen beide den Hals ins Wasser und heben ihn wieder heraus — oft 10 Minuten lang. Dabei schwimmen sie immer näher aneinander heran und „bringen sich in Stimmung“. Endlich bekräftigen sie den Lebensbund dadurch, daß sie die Häuse überkreuzen — nicht verschlingen, wie manche Poeten behaupten — und wehe dann dem anderen Schwan, der diesem Weibchen sich nähern wollte! Im Unterschied zum Fressen und Warten ist die Liebe offenbar der einzige Gesprächsstoff, über den sich die Vögel verschiedener Art sprachlich nicht verständigen können. Hier gibt es einfach kein Verhältnis, denn der andere

merkt überhaupt nicht, was der Angehörige des fremden Volkes von ihm will. Da trafen sich z. B. in einem Zoo ein schwarzer Storch und eine weiße Störchin, also doch ziemlich nahe Verwandte. Sie vertrugen sich ausgezeichnet und fanden so großen Gefallen aneinander, daß sie sogar gemeinsam ein Nest bauten. Aber, als nun Zeit für die entscheidende Aussprache kam, da „stöhnte“ der schwarze Mann der weißen Frau seine Liebeserklärung so inbrünstig, wie eben nur schwarze Störche stöhnen können. Sie drückte ebenfalls ihre Gefühle aus und begann laut zu klappern, wie wir das von weißen Störchen gewöhnt sind. Aber verständnislos guckten sie einander an. Das letzte Wort blieb also zwar nicht ungesprochen aber doch unverstanden — sie konnten zusammen nicht kommen... auf solche wichtigste Dinge bezieht sich eben auch unter den Vögeln die internationale Verständigung nicht.

besonderer Dank. Bilder und Kostüme, diese aus Ingeborg Strombecks bewährtem Atelier, ergaben einen Gesamtindruck, wie man ihn so frisch und delikat bei ähnlichen Anlässen nicht oft entdeckt.

Und frisch-fröhlich, spielbegeistert und dabei künstlerisch durchweg diszipliniert waren auch die darstellerischen Leistungen. Rolf Heydel stellt als Aladdin einen Burschen mit dem Herz am rechten Fleck hin. Erika Dannhoff, die Prinzessin, ist eine fast herbe Schönheit, voll feiner Anmut, die alles was sie sagt und denkt, mit großer künstlerischer Aufrichtigkeit und Bedeutung vorträgt — eine ganz echte Märchenprinzessin. Von den beiden guten Zaubergeltern ist Albert Will derjenige, der aufgerotete Kinderträume väterlich, besänftigt, Charlotte Breck leicht und lustig wie ein ätherischer Ton. Trefflich in ihren Rollen oder Kostümen wirken fernerhin Jähnlng (Märchenzähler), Dora Max, Willy von Handrichs, Reinhold Lötjohann, Pirie, Ursula Blank und andere. Fleck vertritt ein gewisses operettenhaftes Element, das getrost gekürzt werden könnte.

Als Regisseur hielt Willy Court im übrigen, was er als Verfasser des Stückes versprochen. Ihm half die Tanzmeisterin Betty Merck mit hübschen Beigeben ihrer Tanzgruppe. — Der Beifall nach der Uraufführung am Sonnabendmittag war stürmisch und herzlich.

Dr. Hans Schnoor

Weihnachtsmärchen mit Herz und Verstand

„Aladdin und die Wunderlampe“ im Theater des Volkes erfolgreich uraufgeführt

Schon in früheren Jahren war im Weihnachtsmärchenzeit im Theater des Volkes stets „allerhand los“. Wie gern denkt man zum Beispiel an Döbbelins und Richters Haasers „Plumps und Schlumps“ zurück (jetzt hat Hannes Döbbelin in in Meissen sein „Pflaumentoffeln“ herausgebracht, worüber noch zu berichten sein wird). Das Schöne und Vorbildliche liegt jedenfalls schon darin, wenn sich Angehörige eines Theaterbetriebs selber hinsetzen und ein Märchen schreiben, Musik dazu erfinden und es auch inszenieren. Dann bläst sozusagen der schöpferische Wind durch die Kulissen, bläst allen alten Plunder aus der Mottenkiste und sorgt für klare Luft und blanke Augen.

Just so ging es soeben wieder an unserer städtischen Bühne am Albertplatz: Was man da in dem musikalischen Märchenspiel „Aladdin und die Wunderlampe“ erlebt, ist blitzblankes heutiges Theater, voller Einfälle, kinder- und elterntümlich in gleichem Maße, unterhaltend, nach-

denklich stimmend, aber doch nirgends mit dem Verstand allein erklügelt. Sogar eine kleine erzieherische Note klingt durch. Und der eiszapfenstarrende Bart des Weihnachtsmannes wird gewiß an keiner Stelle vermißt.

Es ist kein schneeglitzernes, nordisches Weihnachtsstück, sondern im Gegenteil: ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht, funkelnd-orientalisch, oben wie wir es uns vorgestellt haben, wenn wir als Kinder den Namen Aladdin nennen hörten. Willy Court, Dramaturg und Schauspieler an der Neustädter Bühne, und Nino Neidhardt, der vielbewährte fleißige Hauskomponist, haben dies Märchenspiel gemacht. In glatten, leichtverständlichen Versen erläutert der „Märchenzähler“ vorm Vorhang, was neugierige Augen und Ohren sehen und hören; er fragt die kleinen Zuschauer und erhält schallende Antworten.

So ist die rechte „herzliche“ Beziehung zwischen Parkett und Bühne geschaffen. Zumal dazwischen auch

noch die Musik Nino Neidhardts glitzernde Brücken baut: eine feine, saubere, reizende Kammermusik, die willig vom Ohr aufgenommen wird, die hübsch malt und ausdeutet und Spielpausen füllt. Das ist eine feine, formenreiche, vielseitige Klangkunst, wie sie unserem orgelrührigen Meister so leicht niemand nachmachen (und unter seinem Dirigentstabe spielt das kleine Auswahlorchester diese Sachen vorzüglich).

So läuft das Spiel von Aladdin und seiner wunderfertigen Lampe munter und kaum einmal irgendwo stockend buntbewegt ab. Und nun muß vor allem der große Hauptvortrag dieser Aufführung gerühmt werden: es sind die Bilder von Nina Tokumbert, der (aus Kairo stammenden) Berliner Künstlerin. Es sind zauberhaft duftige Bildkompositionen, äußerst geschmackvoll im Farblichen, raffiniert einfach im Aufbau, unter geschicktester Ausnutzung der Projektionstechnik; auch dem technischen Leiter Hermann Zollitsch gebührt deshalb



Die Große Deutsche Kunstausstellung 1943/44 öffnete, wie berichtet, wieder ihre Pforten, nachdem die verkauften und die als unverkäuflich ausgestellten Werke durch 594 neu ausgewonnene Werke der Malerei, Graphik und Plastik von 408 Künstlern aus fast allen Gauen des Reiches ersetzt und von den 40 Sälen der Ausstellung 36 umgestaltet worden sind. Unsere Bilder zeigen den „Bergführer“, Oelgemälde von Ludwig Wieden, Wien, und „Winterlandschaft bei Untergrainau“ von Wolf Röhrich Berlin.

Dem Gedenken Rudolf Schillings

Am 19. Dezember jährt sich zum 10. Male der Todestag des bekannten Dresdner Architekten, Baurat Rudolf Schilling, dessen Lebenswerk das Gesicht und die Geltung der Kunststadt Dresden wesentlich beeinflusst hat. Schilling wurde als Sohn des Dresdener Bildhauers Johannes Schilling, des Schöpfers des Niederwalddenkmals, am 1. Juni 1859 in Dresden geboren, er besuchte die Kreuzschule, studierte an der späteren Technischen Hochschule, bildete sich in München bei Dietrich und Volgt, in Berlin bei Ende und Böckmann und begann seine Tätigkeit als selbständiger Architekt mit Errichtung des Schillingmuseums auf der Pillnitzer Straße. Schilling blieb seiner Vaterstadt treu. Mit seinem Freunde Julius Graebner gründete er die noch heute bestehende Firma Schilling und Graebner. Schilling schuf Grundrissgestaltung und inneren Aufbau der Monumentalbauten, Graebner gestaltete den äußeren Schmuck. So entstanden Dresdner Kirchen, Rathäuser und Großbauten für Handel und Industrie, form schöne Villen und Landhäuser. Die besondere Fürsorge galt der Schaffung neuerlicher Arbeiterwohnungen, Häuserblocks mit vorbildlichen Kleinwohnungen entstanden. Schilling strebte in seinen Werken einen neuen Stil an, er wollte darin eine nationale deutsche Eigenart ausdrücken.

Weihnachtspielplan der Dresdner Theater. Opernhaus: „Die Meistersinger von Nürnberg“ (25. 12.), „Der Jakobiner“ (26. 12.); Schauspielhaus: „Onkel Buonaparte“ (25. 12.), „Große Welt“ (26. 12.); Theater des Volkes: „Der Troubadour“ (25. 12.), „Wollen Sie meine Frau werden?“ (26. 12.), an beiden Feiertagen nachmittags „Aladdin und die Wunderlampe“; Komödienhaus: 25. und 26. 12. abends „Florentiner Brokat“, nachmittags „Flitterwochen“, Central-Theater: 25. und 26. 12. abends „Die oder keine“, nachmittags „Schneewittchen“.

Die Magd Kathrine

Roman von Ruth Geede

Zwischen der Stube und dem Laden ist noch ein kleiner Zwischenraum. Aber der ist vollgefüllt mit Vorräten. Er riecht nach Seifenpulver und Heringen. Müffig und feucht ist die Luft in der kleinen Stube, obgleich Kathrine den ganzen Tag über Fenster offen gehabt hat. Aber es ist in den engen Lichtschacht nicht kalt kommen?

Am frühen Morgen muß sie früh aufstehen. Obgleich es Sommer ist, ist es in der dunklen Stube die kälteste Zeit, und erst, als sie in den Laden geht, kann sie sie lösen. In der Stube ist es wohl etwas heller, denn dort ist ein kleines Schaufenster, das mit einem Vorhang hindurchläßt. Aber die Luft ist doch manchmal, Mistkassene riecht nach Mistkassene.

Um sieben Uhr schließt Robert die Tür auf. Draußen warten schon Frauen, die zur Arbeit gehen wollen. Blasses, müde Gesichter mit schlaffer Haut.

Ein Tag ist wie der andre. Stunde für Stunde steht sie mit Robert hinter dem Ladentisch. Sie nimmt Heringe aus den Fässern und klatscht grüne Seife auf feuchtes Papier, wägt Kartoffeln ab und schneidet den billigen Käse auf. Dazwischen kocht sie das Essen, das sie dann jeder allein einnehmen, weil einer immer im Laden sein muß.

Am Abend tun ihr die Füße so weh, daß sie kaum noch gehen kann. Aber dann gibt es zu rechnen und aufzuräumen und was der Dinge mehr

sind. Es wird spät, bis sie in das Bett gehen kann, und früh muß sie wieder heraus.

Robert ist mürrisch geworden in dieser Zeit. Zuerst hat es ihm Spaß gemacht, im Eigenen zu arbeiten. Aber bald hat er eingesehen, daß dieser Kellerladen keine Goldgrube ist. Er trägt sich schon wieder mit andern Plänen. Aber dazu braucht man Geld.

Manchmal geht er mit den Bierkutschern und Fuhrleuten in die nahe Kneipe. Er meint, das müsse man als Geschäftsmann tun. Aber die Kathrine sagt dazu kein Wort. Sie steht dann allein hinter dem Ladentisch und wartet nicht mehr auf den Augenblick, da er nach Hause kommt.

Ab und zu kommt Görge Leidreiter. Dann sitzen sie nach Feierabend ein Weilchen zusammen und erzählen sich von der alten Heimat. Am Tag vergißt Kathrine das eigene Leben, denn sie hat wache Augen für die vielen Schicksale, die ihr täglich begegnen und die Kathrine von den vergrämten Gesichtern der Frauen abliest.

In diesen Stunden steigt dann das Heimweh um so mächtiger auf. Robert ist selten dabei, er hilft nach Feierabend in der Kneipe beim Ausschank und hofft, damit noch etwas Geld zu verdienen.

Es kommt mit der Zeit so, daß er bis spät nach Mitternacht bleibt und in den heißen Vormittag hineinschlüft.

Denn muß die Kathrine allein im Laden stehen. Von dem Geld, das Robert in der Kneipe verdient, sieht sie nicht viel.

Eines Tages gibt es eine Ueberraschung. Die Kathrine, die gerade dabei ist, Kartoffeln abzuwiegen, hört sich plötzlich beim Namen nennen. Sie blickt auf und schaut geradeswegs in ein paar warme, dunkle Augen hinein. „Ja, die Barbe!“ Sie hält vor Freude den Korb schief, daß die Kartoffeln auf den Boden kollern. „Barbe, wie kommst du hierher?“

„Mit dem Zug, Kathrine!“ lacht die Barbe, faßt die Kathrine um, küßt sie vor allen Leuten. „Und ich hab' noch jemand mitgebracht. Rätst du, wer es ist?“ — „Die Mutter?“ fragt Kathrine erschrocken.

Ja, da steht sie Klein und rundlich, mit lustigen Augen, die wie Jeitstücke funkeln. Ihr graues Haar zeigt noch hier und dort eine schwarze Strähne. Das braune Gesicht ist glatt und hat kaum Falten. Es verrät deutlich eine einstige Schönheit.

„El, du bist die Kathrine?“ sagt sie und zeigt ihre schönen weißen Zähne. „Sagst du mir denn kein Willkommen?“

„Ach entschuldige bitte! Ich war so überrascht...“ Das Wort Mutter will nicht von ihren Lippen. „Geht doch nach hinten, Robert ist wohl gerade! Ach, er wird sich freuen!“

So bleibt Kathrine allein im Laden. Niemand kümmert sich um sie. Sie hört ab und zu die Stimmen Roberts und der Frauen aus dem Hinterraum, hin und wieder tönt ein Lachen auf. Ja, wahrhaftig lachen kann die Mutter.

Einmal kommt die Barbe heraus, plaudert ein paar Worte mit der Kathrine. Sie erzählt von ihrem Mann und den Kindern und ist die alte,

lustige Barbe geblieben. Sie sieht gesund und froh aus und ist ordentlich in die Breite gegangen. „Wie findest du Mutter? Ist sie nicht lustig? Ach, es ist jetzt doppelt so schön bei uns, wo sie da ist! Schade, daß wir nicht länger bleiben können!“

„Wann müßt ihr denn fort?“

„In einer Stunde! Das hat nämlich heute so gut gepaßt. Die Herrschaft fährt am Abend mit demselben Zug — sie sind nämlich auch gerade in der Stadt — und lassen sich von der Kreisstadt abholen. Dann nehmen sie uns gleich mit!“

Und die Kathrine bedient weiter. Ach, es fällt Robert gar nicht ein, einmal in den Laden zu kommen und seine Frau abzulösen. So geschieht es denn, als die Mutter und Barbe wieder angezogen in den Laden treten, daß sie der Kathrine nur noch die Hand reichen können. „Auf Wiedersehen, Kathrine! Und dann kommt mal endlich wieder nach Dillgenhof.“ Und die Barbe flüstert ihr ins Ohr: „Beim vierten mußst du Pate stehen, Kathrine!“

Die Mutter küßt ihre Schwiegertochter lang und herzlich auf beide Wangen, was die Kathrine sich nur widerstrebend gefallen läßt, und dann sind sie wieder fort.

„Na!“ sagt Robert am Abend, „wie hat dir Mutter gefallen? Ist sie nicht lieb?“

„Oh, sicher! Ich habe sie nur nicht soviel gesehen, ich war ja dauernd im Laden!“

„Ja, Mutter meint auch, es wäre doch nichts Rechtes mit so einem kleinen Geschäft, wo man ganz alleine ist! Was meinst du, Kathrine, wenn wir die Kneipe von nebenan pachten? Da könnte man wirklich etwas verdienen!“

„Die Kneipe!“ Die Kathrine fährt so heftig auf, daß sie beinahe die Lampe umgestoßen hätte. „Da mach' ich nicht mit, Robert! Ich steh' nicht hinter der Theke und bediene die betrunkenen Leute. Ich weiß, wie es da zugeht! Jeden Sonnabend muß ich die Frauen sehen, wie sie vor der Türe stehen und auf die Männer lauern, die drinnen ihren ganzen Lohn vertrinken! Dann ist in der nächsten Woche der Jammer da, wenn es zu nichts langt! Ich hab' das Elend mit angesehen! Und dazu noch meine Hand geben... nein, das kannst du nicht verlangen! Dann geh' ich auf der Stelle!“

Er sieht sie mit Augen an, in denen das Nichtverstehen ist. So hat er sie noch nie sprechen hören. Was ist denn auf einmal in die Kathrine gefahren? Er steht noch eine Weile, aber als sie nun auch nichts mehr sagt, zuckt er schweigend die Achsel und geht davon.

Es ist gut, daß an diesem Abend der Görge kommt. Er ahnt, daß irgend etwas geschehen ist, als er die Kathrine so bleich und starr dastehend sieht.

„Du, Trine!“ sagt er und hebt sie sachte hoch, „es ist draußen so schön! Schöne gefallene Wollen wir nicht ein bißchen spazierengehen?“

„Wie schön! Ach, Görge, komm!“ Sie zieht sich schnell an und tritt mit ihm auf die Straße. Lustig wirbeln die Flocken vom dichtverhangenen Himmel, verhüllen glühend die abgebröckelten Stellen der Mauern, zaubern auf Risse und Kanten weiße Kissen. Eine Weile wandern sie am Ufer entlang, dann gehen sie über die Brücke, die sich in hohem Bogen über das Wasser spannt.

Fortsetzung folgt

Gauha...
L...
Wochen...
„Es fällt...
Wir Deuts...
Seele an das...
Wiederkehr...
daß Weihnac...
Feste ist. S...
idealistischer...
Gefahr, in...
flachen zu...
Sentimentali...
nächsterer...
echter Weib...
tauber in Z...
tarster Entsc...
und Dunkel...
ein kämpfer...
tet. Wir Deu...
Seele so sehr...
ewige Wied...
und wollen...
und Bekenn...
weihnächt...
fen, damit...
lauf das L...
siegt, die...
Schicksals...
Versand...
Bei den...
in den letz...
in großem...
Expresbüro...
Abbeförder...
Reisebüros...
Wagenraum...
hauptsächlic...
wichtige G...
fach war e...
Räumungs...
gut nicht...
sender mu...
Hilferung a...
an die Göt...
werden. Z...
Wege und...
Bevölkerun...
alter von...
Frachtstück...
gingen auf...
Für gu...
Es ist s...
sagte, daß...
ienatischste...
schört ke...
dazu, sich...
Fabrik an...
Zudem sie...
Lebens nu...
waltet hat...
Lockwitz...
nicht mehr...
zur freiwil...
im Januar...
Führers er...
mußte es...
sie bei...
dem Arbel...
ung ihre...
noch einen...
den Augen...
chen, aber...
Arbeiten g...
So wur...
in Leube...
Musterbet...
schichtet...
sandgut in...
tritzettel...
kochen...
nur als h...
will, verla...
umfangrei...

Gauhauptstadt Dresden

Lichtglaube

Wochenpruch der NSDAP.

„Es illt das Heil vom Himmel nicht, es will erobert sein.“ Eichendorff

Wir Deutschen glauben in tiefster Seele an das Licht und seine ewige Wiederkehr. Daher auch kommt es, daß Weihnachten das deutsche der Feste ist. Sein gefühlsmäßiger und idealistischer Gehalt stand freilich in Gefahr, in solchen Zeiten zu verflachen zu bloßer Rührseligkeit und Sentimentalität. Um so klarer und nüchterner begreifen wir heute, daß echter Weihnachtsgeist und Lichtglaube in Zeiten gewaltiger, elementarster Entscheidungen zwischen Licht und Dunkel, zwischen Leben und Tod ein kämpferisches Bekenntnis bedeutet. Wir Deutschen, die wir in tiefster Seele so sehr an das Licht und seine ewige Wiedergeburt glauben, müssen und wollen — das ist unser Glaube und Bekenntnis zur fünften Kriegsweltnacht — unerschütterlich kämpfen, damit, so gewiß wie im Jahreslauf das Licht über die Finsternis siegt, die Lichtwende zur großen Schicksals- und Weltwende werde.

Versand von Räumungsgütern

Bei den Gepäckabfertigungen sind in den letzten Tagen Räumungsgüter in großem Umfang als Gepäck oder Expressgut aufgegeben worden. Zur Abbeförderung steht aber in den Reisezügen nur ein beschränkter Wagenraum zur Verfügung, der hauptsächlich für lebens- und kriegswichtige Güter gebraucht wird. Vielfach war daher die Annahme von Räumungsgut als Gepäck und Expressgut nicht mehr möglich. Die Versender mußten dann wegen Aufhebung der Güterabfertigungen verworfen werden. Zur Vermeidung unnützer Wege und Zeitverschwendung wird der Bevölkerung empfohlen, Räumungsgüter von vornherein als Eil- oder Frachtstückgut bei den Güterabfertigungen aufzuliefern.

Für guten Willen gibt es keine Altersgrenze

74jährige steht freiwillig am Paktisch

Es ist schon so, wie der Führer sagte, daß er unter den Frauen seine jenseitigsten Anhänger hätte. Oder gehört kein fanatischer Idealismus dazu, sich als 74jährige noch in die Fabrik an den Paktisch zu stellen? Zudem sie als Hausfrau Zeit ihres Lebens nur am eigenen Herde gewaltet hat. Aber Frau Klara P. aus Lockwitz, 1869 geboren, ließ es sich nicht nehmen, sich als eine der ersten zur freiwilligen Arbeit zu melden, als im Januar 1943 der Aufruf des Führers erging. Und Rüstungsindustrie mußte es unbedingt sein, so bedrängte sie bei ihrem Vorstellwerden auf dem Arbeitsamt, dem sie zur Bekräftigung ihres unabwieslichen Willens noch einen langen Brief schrieb. Mit den Augen haperte es zwar ein bißchen, aber auch dafür gibt es ja doch Arbeiten genug.

So wurde sie denn in einem Werk in Leuben angestellt, einem NS-Musterbetrieb. In halbtägiger Arbeit schlichtete sie gewissenhaft das Versandgut in Schachteln, klebte die Kontrollzettel auf und verschnürte die Pakete. Da sie jedoch nicht etwa nur als halbe Kraft genommen sein will, verlangt sie energisch auch nach umfangreicheren Formaten, so daß sie

„Bauernhof im Osten“ auf dem Weihnachtsmarkt

Das Spielzeugwerk der Hitler-Jugend im Stallhof

Mit Tannengrün geschmückt sind die fünfzehn Buden im Stallhof, Lamplons leuchten sanft über den Verkaufstischen, sogar ein munteres Glühfächerchen ist an einer Stelle angebracht und rächt weihnachtlich. Aber man sieht es kaum. Denn der Platz um die Buden ist schwarz von



Beth-Schaberschul (2)

Menschen. Aus den drei Portalen des alten Turnierplatzes sind sie in beängstigenden Scharen hereingeströmt. Nun schwingen schon die ersten die stolz erworbenen Puppenstube, das Bauernhäuschen, das buntemaltes Holzwägelchen sichernd über den Köpfen, und streben einem Ausweg zu. Und immer drängen neue Scharen zum Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend des Bannes 100, um für ihre Kinder eine Weihnachtsfreude einzukaufen.

Wunderschöne Spielsachen hatten Hitler-Jugend und RDM. wieder im Spielzeugwerk gebastelt. Wir kennen die sauber handwerksgerechten Dinge ja schon vom Vorjahr her, aber dieses Jahr ist, wie Oberbauinspektor Felix zur Eröffnung bekanntgab, die Qualität der einzelnen Stücke noch gewachsen. In vorbildlicher Weise hat sich dabei auch die in den Betrieben tätige Jugend in ihrer Freizeit an dem Spielzeugwerk beteiligt. Das herrliche große Schaukelpferd dort ist beispielsweise solch eine in einem Betrieb entstandene Arbeit. Das Thema, unter dem die Hitler-Jugend in diesem Jahre das Spielzeugwerk gestaltet hat, lautete: „Unser Bauernhof im Osten.“ Und was gehört nicht alles zu einem vorbildlichen Bauernhof, und was gehört nicht darüber hinaus noch zum Aufbau im Osten: Kräne, Lokomotiven, Eisenbahnbrücken. Alles ist vorhanden, und

natürlich auch das Kriegsspielzeug, Tanks und Flugzeuge und Kanonen, und natürlich auch Puppen, an denen die Mädel mit ganzer Liebe gearbeitet haben. 35 000 Stück Spielzeug waren insgesamt bereitgestellt. Gestern nachmittag und heute werden diese Dinge teils auf dafür ausgestellte NSV-Gutscheine abgegeben, teils zum Besten des Kriegs-Winterhilfswerks, mit dessen Sammeltag der Weihnachtsmarkt zusammenfällt, frei verkauft. Am 23. und 24. Dezember wird außerdem auf dem Hauptbahnhof und dem Neustädter Bahnhof Spielzeug für Fronturlauber bereitgehalten. M. K.



„Lebenszeichen von ... aus ...“

Wie die „Eilnachrichten“ und „Eilaufträge“ aussehen

Zu der gemeldeten Einrichtung eines Eilnachrichtendienstes der Deutschen Reichspost im Zusammenhang mit Terrorangriffen werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Der Eilnachrichtendienst will der Bevölkerung nach schweren feindlichen Luftangriffen einerseits Gelegenheit geben, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und schnelle Weise ein Lebenszeichen zu übermitteln und andererseits von auswärts Eilnachfragen nach der Anschrift von Angehörigen usw. in den Luftnotgebieten ermöglichen. Die näheren Einzelheiten über Beginn und Ende dieses besonderen Dienstes der Reichspost werden jeweils örtlich bekanntgemacht bzw. sind örtlich zu erfragen. Auch Feldpostsendungen sind in den neuen Eilnachrichtendienst einbezogen.

Die Reichspost hat drei Formulare der „Eilnachrichtenkarte“ herausgegeben; sie werden an die Einwohner des betroffenen Ortes kostenlos abgegeben, wie überhaupt der Eilnachrichtendienst in beiden Richtungen gebührenfrei ist. Die Eilnachrichtenkarte für Empfänger mit gewöhnlichen Anschriften ohne Feldpostnummer ist in Vordruck und Umrandung in roter Farbe gehalten. Auf der Anschriftenseite wurde Raum für den Prüf- oder Beglaubigungsvermerk gelassen. Außerdem soll in einer besonderen Anschriftenrubrik die Fernsprechnummer des Adressaten bzw. eine Telefonnummer, über die der Adressat

erreichbar ist, angegeben werden. Auf der Rückseite der Eilnachrichtenkarte ist die Ausfüllung durch Vordruck erleichtert und vereinfacht. Der aufgedruckte Text lautet: „Lebenszeichen von ... aus ...“

Als Inhalt sind höchstens zehn Worte Klartext zugelassen, die um so ausreichend für diese erste Nachricht sein werden, als Name und Anschrift außerhalb dieser zehn Worte bleiben. Für Empfänger mit Anschriften und Feldpostnummer ist die gleiche Eilnachrichtenkarte in grüner Farbe vorgesehen. Die Eilauftragskarte zur Prüfung einer Postanschrift im Luftnotgebiet wird in violetter Farbe hergestellt. Auch hier ist nur eine Ausfüllung vorgedruckter Rubriken erforderlich, damit das Verfahren möglichst beschleunigt werden kann. Auskunft kann nur nach den Unterlagen der Postdienststellen erteilt werden. Auf der linken Spalte der Eilauftragskarte wird von dem Anfragenden die Adresse aufgeschrieben, über die er Auskunft wünscht. Auf der rechten Spalte antwortet das Postamt, ob nach seinem Wissen diese Anschrift noch stimmt bzw. wie die neue Anschrift lauten muß. „Nein, andere kann aber nicht angegeben werden“, lautet die Antwort der Post in den Fällen, in denen die alte Postanschrift nicht mehr richtig ist, der Erfregte aber noch keine Gelegenheit fand oder nahm, seinem Postamt die neue Anschrift mitzuteilen.

„Kollege kommt gleich“

Erstaufführung im Ufa-Palast

Fröhliche Unterhaltung für die Weihnachtstage bietet der nach dem Lustspiel von Wilhelm Ufermann, das in Berlin im vergangenen Jahr seine Serienerfolge erwarb, gedrehte Film vom Kollegen von der Kellnerzunft. Karl Anton hat das muntere Spielchen inszeniert und Albert Matternstock serviert darin außer allerlei leckeren Dingen für den Gaumen ein Musterexemplar eines Oberkellners von strahlender Höflichkeit und bezaubernder Eleganz und Würde. „Kollegen“, die anders sind, werden am Rande ergötzt vermerkt. Der Meister der Höflichkeit der Kellnerzunft vermag auch außer Dienst sehr wohl Mädchenherzen zu bezwingen. Es ist sogar ein sehr verwöhntes Mädchen, das ihn schrecklich zu lieben glaubt. Leider erhält die Liebe einen Knacks, als man erfährt, daß er „nur“ Kellner ist, muß notdürftig geheilt werden und erfährt ihre völlige Heilung erst dann, als der Herr Oberkellner sich in einen vermögenden Hotelbesitzersohn verwandelt. Schade um den Schluß: warum sollte das Mädel nicht auch ohne Hotel glücklich werden? Das reizend gespielte Stück zeigt als Partnerin Matternstocks Carola Höhn und in weiteren Hauptrollen Fritz Kampers und Elisabeth Markus. Margot Klau

Märchentheater im Sarrasani

Das Gastspielunternehmen Fritz Randow bringt im Sarrasanibau „Heidi“ auf die Bühne, das liebe kleine Bergmädel aus dem Roman von Johanna Spyri. Heidi erobert sich auch im Märchenspiel sogleich alle Kinderherzen. In einem richtigen Pferdegewinn kommt es daher gefahren und fühlt sich drohen auf der Alm wohl bei seinem Großvater, bei den Geißeln und Vögeln. Heidi singt viele lustige Lieder, von Dirndl und Seppel und Geißelbau, von den Käfern im Walde läßt es sich etwas vorantzen. Aber eines Tages muß das Kind in die Stadt. Es soll mit seinem frischen Wesen die kranke Klara fröhlich machen, wird aber vor lauter Heimweh ganz traurig, ärgert die Gouvernante und hat auch hier all die kleinen Zuschauer auf seiner Seite. Am Schluß verordnet das Fräulein Doktor für Heidi doch wieder Bergluft, und da ist alles rosenrot und himmelblau. Senta Liberti und Richard Bendey wollen wir aus dem bunten Darstellerkreis herausheben, dazu ein reizendes Kinderballett, den Dresdner Kinderchor und das Sarrasani-Orchester. Th. P.

Gefängnis für Verdunkelungs-sünder

Mit einem besonders schweren Verstoß gegen die Verdunkelungsbestimmungen beschäftigte sich ein sächsisches Amtsgericht. Während eines Fliegeralarms suchte ein Einwohner aus R. mit einer nicht abgeblendeten Steigerlampe nach zwei entlaufenen Katzen und löschte nicht einmal sein Licht, als Flugzeuggeräusch zu vernehmen war. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8-8:30: Orgelmusik; 9-10: Unser Schatzkästlein; 10:15-11: Märche und Wälder; 11:05-11:30: Chor- und Spielmusik der Jugend; 11:30-12:30: Heitere Konzertmusik; 12:40-14: Das deutsche Volkskonzert; 14:15-15: Beschwungte Melodien; 15-15:30: Solistenmusik; 15:30-16: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen; 16-18: Was sich Soldaten wünschen; 18-19: Konzert der Berliner Philharmoniker; 20:15-22: „Viele schöne farbenbunte Töne“. — Deutschlandsender: 9-10: Kleine Morgenmusik; 10:15-11: Vom großen Vaterland; 18-19: Komponisten im Waffenrock; 20:15-21: Musikalische Kostbarkeiten; 21-22: „Der Winter“ aus Haydns „Jahreszeiten“.

Wann müssen wir verdunkeln?

Sonntag 17.00 bis Montag 7.35 Uhr
Sonntag: A. 3.45 Uhr, Mond: A. 23.45 Uhr
Sonntag: U. 15.54 Uhr, Mond: U. 12.21 Uhr



Am Schalter schimpft die Mise laut: „Ich reise als Soldatenbraut, dies Bild beweist - und ich will lauten!“ „Das war Dein Schatz - vor dreißig Jahren“ lacht Liese: „Es steht nichts geschrieben vom Festbesuch solch alter Lieben!“

Tagesspiegel in Kürze

Wir wünschen Glück

Am heutigen Sonntag begeht Max Schumann, Rietschelstr. 8, II., seinen 80. Geburtstag. Die Finanz- und Bau-ratswitwe Helene Peter, Gabelsbergerstraße 27, I., kann am Montag denselben Ehrentag feiern.

Lichtspielhausschluß jetzt 18 Uhr. Vom 20. Dezember an endet die letzte Vorstellung der Lichtspielhäuser bereits um 18 Uhr (verpl. den heutigen amtlichen Teil).

Für treue Hilfe bei den Schulkinder-speiungen. Wie schon in den vergangenen Jahren hat die Stadtverwaltung auch diesmal wieder einer

Anzahl von Helferinnen, die bei den Schulkinder-speiungen mehr als 10, 15 oder 20 Jahre treu zur Sache gestanden haben, Anerkennung und Dank zum Ausdruck gebracht. Durch ein Anerkennungs-schreiben wurden neun und durch eine Geldspende acht Mitarbeiter ausgezeichnet.

Nilpferd-Nachwuchs im Zoo

Im Dresdner Zoo ist ein Nilpferd zur Welt gekommen. Mutter plantscht das kleine Tier im Becken umher. Mutter und Großmutter teilen sich in die Säuglingspflege. Aber wie es auch im Menschenleben ist, die Oma möchte auf Grund alter Erfahrungen am liebsten alles selbst machen, hat doch die Oma „Wally“ dem Dresdner Zoo elf Nilpferdkinder geschenkt. Der Vater muß ab-gesperrt im Nebenkäfig stehen.

Stadt Freital

rt Hohes Alter. Volksgenossin Maria Mierswa geb. Fietz kann am 20. Dezember ihren 85. Geburtstag, die Volksgenossinnen Auguste Schöne geb. Hänisch, Untere Dresden-er Str. 44, und Pauline Schwenke, Coschützer Str. 81, am gleichen Tage ihren 80. Geburtstag feiern.

rt Treue Bergknappen. Auf eine 25jährige Tätigkeit beim Steinkohlenwerk Zauckerode können jetzt die Arbeitskameraden Richard Emmrich, Freital, Weißiger Str. 82, Max Kühne, Gittersee, Dresden-er Straße 55, und Paul Schneider, Freital, Nordstr. 29, zurückblicken.

rt NS.-Rechtsbetreuung. Die Sprechstunden der NS.-Rechtsbetreuung finden statt Montag, 20., und Donnerstag, 23. Dezember, von 15 bis 17 Uhr, in der Kanzlei des Rechts-anwaltes Dr. Heber, Untere Dresden-er Straße 40, statt.

rt Hainsberg. Das 50-Jahr-Altweits-jubiläum bei der Spinnerei Col-mannsdorf konnte der Spinner Otto Horn, Somsdorf Nr. 80, begehen.

Stadt Radebeul

rt Theodor-Fritsch-Schule. Eine Wiederholung der Weihnachtsfeier der Theodor-Fritsch-Schule findet Sonntag, 19. Dezember, 17 Uhr, in der Turnhalle statt. Der Reinertrag fließt dem WHW zu. Kartenverkauf erfolgt durch den Hausmeister.

rt Friedewald. Die Verweihnachtsfeier des Deutschen Frauen-werkes findet Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, im Gasthof Dippelsdorf statt.

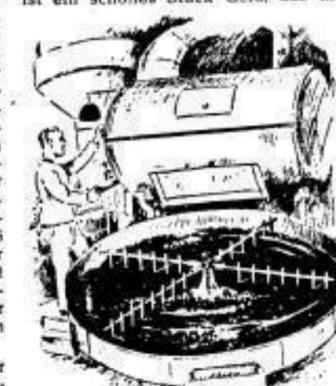
Im Flug durch die Gluthitze der Luft

Weihnachtsfreude fordert schwere Arbeit — Röstmeister Rülke stellt seinen Mann

Erst hat man innerlich einen Luft-sprung gemacht, als es hieß, daß auch im fünften Kriegsjahr zu Weihnachten Bohnenkaffee auf den Tisch kommt, dann hat man sich seine Portion geholt, hat daran geschnuppert, die Bohnen gezählt, hat gewogen und eingeteilt. Wenigstens nur können sich aber einen Begriff davon machen, welche Arbeit mit dieser Weihnachtsfreude verbunden ist. Mit der Deutschen Arbeitsfront haben wir dieser Tage einen der Schwerarbeiter besucht: den Röstmeister Paul Rülke aus Bannwitz, der in einer großen Kaffeerösterei gewissermaßen als „Bohnenkaffee-Weihnachtsmann“ tätig ist. Rülke ist 66 Jahre alt, wohnt weit außerhalb der Stadt, steht täglich 4 1/2 Uhr auf, setzt sich in Marsch und kehrt nach zehnstündiger Arbeitszeit kurz vor 21 Uhr in seine Wohnung zurück. Fünfzehn Stunden ist er täglich unterwegs.

Taugaus, taugin steht er an seiner Röstmaschine. Jetzt bearbeitet er Bohnenkaffee, sonst Getreide und Rübenschnittel. Aus einem der oberen Stockwerke fällt der gemischte Rohkaffee in die Trommel der Röstmaschine, die durch Gasflammen oder Koksluft erhitzt wird. In der Stahltrommel befinden sich schräg gestellte Griffel, die beim Drehen der Trommel die Bohnen wild durcheinander wirbeln. „Nicht an der heißen Stahlwand“, erklärt der alte Rülke, „röstet der Kaffee, sondern im Flug durch die Gluthitze der Luft“. Er steht wie ein lebendes Firmenzeichen, wie ein Türmer, auf seinem Podest und lauert, unentwegt stößt er den Probengreifer in die Trommel, vergleicht die Farbe der Muster-

bohnen mit dem Röstprodukt. In der größten Maschine werden aller zehn Minuten 240 Kilo Kaffee gebrannt. Das ist ein schönes Stück Geld, das ihm



Gluthiß fallen die Bohnen auf den Kühltisch

da anvertraut ist. Tageslicht, Witterung, Feuchtigkeit der Luft, alles spielt beim Rösten eine gewichtige Rolle. Kurz bevor der Brand fertig ist, kommt es auf jede Sekunde an. Verpaßt der Röstmeister sie, ist der Brand verloren, wird schwarz oder geht in Flammen auf. In diesen kritischen Augenblicken steht der Mann vor der glühendheißen Maschine, alle Nerven sind angespannt, jeder Handgriff muß jetzt sitzen. Der Ventilator ist abge-

stellt, damit das Aroma am Kaffee bleibt, dicker blauer Qualm kommt aus der Trommel.

Jetzt ist's soweit, Rülke öffnet die Trommel. Die Bohnen stürzen auf einen runden Tisch. Ventilatoren saugen Kaltluft über die Bohnen, die schnell abkühlen müssen, um alle Duftstoffe zu behalten. Mit einem Sieb streut er feinstes, völlig geschmackloses Harzpulver über den glühendheißen Kaffee. Dieses Aromaschutzpulver schließt die Poren ab und garantiert, daß der Kaffee sich viele Monate hält. Solcher Kaffee ist noch nach einem halben bis dreiviertel Jahr gut trinkbar, denn Kaffee wird nur dadurch alt, daß die in ihm enthaltenen Öle mit der Luft eine Verbindung eingehen und ranzig werden.

Fünfundvierzigmal am Tage röstet Rülke je 60 Kilo Kaffee. Das erfordert Fleiß, Schweiß und Nerven. Und neben ihm stehen andere Röstmeister, die die gleiche schwere Arbeit leisten, die aber dabei, genau wie im Frieden, als man noch im Wettbewerb stand, bemüht sind, eine Qualität herauszubringen, die der Firma Ehre macht. Sie alle sind 12 und 15 Stunden unterwegs, sie schaffen ohne zu murren, weil sie wissen, warum es in diesem Kriege geht, und daß jede Arbeit, mag sie noch so schwer sein, zur Verteidigung unserer sozialen Grundlätze und unserer nationalen Lebensrechte geleistet werden muß. Sie alle sind glücklich, daß sie durch ihre Arbeit beitragen, uns alle die Weihnachtsfreude wirklich „auskrusten“ zu lassen.

Wirtschaft

4 Jahre Zellwollhemd-Verschleißversuch

Seit vier Jahren läuft an vier verschiedenen Orten ein Traje- und Waschversuch von Zellwollhemden für den Alltagsgebrauch. Wenn der Versuch auch noch nicht abgeschlossen ist, so kann doch schon jetzt gesagt werden, daß eine ganze Reihe von Zellwollhemden dem Vergleich mit der Baumwolle auf dem Gebiet des Alltagsgebrauchs voll aushalten. Zur Zeit ist man bei der 65. Wasche angekommen, wobei die Wäsche kochend in den Waschanstalten mit den üblichen Reifseifenpulvern erfolgt. Die Zellwollindustrie gründet ihre Zukunftsaussichten gerade auf diesen Versuch, der der Zellwolle das große Absatzgebiet des Alltagshemdes erschließen wird. Am stärksten von dieser Entthronung des Baumwollhemdes wird England getroffen, dessen Ausfuhr an Baumwollgeweben Jahr um Jahr sinkt.

Schreibmaschine kann zeichnen

Der „Wertdarsteller“ liefert Säulendiagramme

Der Abteilung Maschinelles Berichtswesen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, die schon eine Anzahl praktischer neuer Büromaschinen und Arbeitsverfahren entwickelt hat, ist es gelungen, eine zeichnende Schreibmaschine zu konstruieren. Mit dieser Maschine können statistische Zeichnungen, vor allem sogenannte Säulendiagramme, wie sie zur Veranschaulichung statistischer Tabellen gebraucht werden, durch eine Bürohilfin in 7 bis 10 Minuten hergestellt werden, während ein Zeichner dafür 1—1½ Stunden benötigt. Die neue Maschine, die den Namen „Wertdarsteller“ erhalten hat, bringt für das Büro eine wesentliche Arbeitersparnis. Mit der Maschine kann man große und kleine Buchstaben sowie Zahlen genau wie mit jeder anderen Schreibmaschine schreiben und die dazugehörigen Diagramme gleich in den Text einzeichnen. Schreiben und Zeichnen erfolgt durch Anschlag derselben Tasten. Durch Bewegung eines Hebels kann die Maschine vom Schreiben auf Zeichnen umgeschaltet werden. Durch Drehen einer besonderen „Maßstabsäule“ kann man fünf verschiedene Maßstäbe einstellen, in denen die Zeichnung ausgeführt werden soll. Eine Zwei-Schritt-Schaltung gestattet es, einheitlich schraf-

„Verkehrsspinnen“ bei Arbeitsanmarschwegen

Arbeitseinsatz auf der „geraden Linie“ — Verkehrspolitische Austausch von Gefolgsleuten

Hätten wir eine Statistik über die Anzahl jener Stunden, die von Berufstätigen für die An- und Abfahrt zu und von den Arbeitsstätten benötigt werden, sie würde bestimmt sehr erhebliche Zahlenkolonnen aufweisen. Wenn auch der Berufsverkehr den Vorrang gegenüber den anderen Nutzungsarten aufweist — noch zuviel nicht im Kriegseinsatz stehende belasten aber die Straßenbahn gerade in den Spitzzeiten morgens, mittags und abends — so geht doch zwangsläufig viel kostbare Zeit verloren. Damit vermindert sich nicht nur der notwendige Erholungszeitraum, auch die Leistungsfähigkeit der Schaffenden wird beeinträchtigt. Winter und Gährungsstöße steigern die Zeitaufwände und Kraftansprüche außerhalb der eigentlichen Arbeit. Unter dem Gebot stetiger Leistungssteigerung unserer Kriegsproduktion müssen neben den verschiedenen Maßnahmen zur Rationalisierung auch die Arbeits-

wege in die Planung einbezogen werden. Lange Anmarschstraßen und schlechte Verkehrsverhältnisse lassen nicht unerheblich Leistungsverminderung eintreten. Das gilt besonders während des Winters in ländlichen Industriegebieten.

Der Leiter unseres Gauamtes für Technik, Direktor Böttger, und seine Mitarbeiter, widmen diesen Fragen vom Standpunkt größter pflichter Behandlung der Arbeitsgesundheit besondere Aufmerksamkeit. So konnte Direktor Böttger vor der Arbeitskammer Sachsen schon zu Beginn dieses Jahres die sehr zu Buchschlagenden Vorteile aus einer innerbetrieblichen Verkehrsflächung als Forderung herausstellen. Ingenieur Knorre vom Gauamt für Technik zeigte jetzt einen Plan auf, durch weitgehende Verkehrsflächung des Arbeitsweges allgemein die Arbeitsergebnisse nachdrücklich weiter zu heben. Hiernach sollen die Kräfte soweit irgend möglich nur dort angesetzt werden, wo zwischen Wohnstätte und Arbeitsplatz die geringste Entfernung besteht. Wir erstreben also auch hier die gerade Linie als kürzeste Verbindung zweier Punkte. Trotz mancher Anordnungen zur Berücksichtigung verkehrsmäßiger Umstände beim Arbeitseinsatz bleibt in der Praxis noch viel zu tun. Zweckmäßigerweise wird man hierfür trotz aller Schwierigkeiten Gefolgschaften verschiedener Betriebe umzusetzen haben.

Möglich wäre ein Arbeiteraustausch, vielleicht auch im Ring. Führungs- und Spezialfachkräfte wird man wohl hiervon auszunehmen haben, sie lassen sich seltener austauschen. Langjährige Gefolgschaftsmitglieder verdienen natürlich besondere Berücksichtigung, so z. B. dadurch, daß sie im neuen Betrieb die gleichen Rechte genießen wie im bisherigen. Am einfachsten dürfte sich Angelernte und Ungelernte austauschen lassen. Als lediglich für die Kriegsanforderungen gedachte Maßnahme dürfte dieser Schritt zweifellos manche gefühlsmäßigen Hemmungen überwinden lassen. Im übrigen erreichen die Angelernten und Ungelernten etwa 70 bis 90 Prozent der Gefolgschaften in der Rüstung. Das Steuern dieser Entflechtung der Arbeitswege müßte Aufgabe der Gaubetriebsämter und der Arbeitsämter unter Beteiligung der

DAF, aber auch anderer mit dem Arbeitseinsatz befaßter Stellen, wie der Arbeitseinsatz-Ingenieure sein. Auch ließen sich die Organisationen der gewerblichen Wirtschaft einschalten (z. B. die Erfahrungsaustauschgruppen der Kammern). Die Betriebsführer hätten selbstverständlich maßgebend mitzuwirken.

Wenn die Betriebe einmal auf einer Verkehrskarte oder „Verkehrsspinnne“ überschichtlich alle Verkehrswege und -mittel ihrer Gefolgschaftsmitglieder aufzeichnen und vergleichen würden, so kämen sie zwangsläufig zu günstigen Austauschmöglichkeiten, die nicht zuletzt gerade den Schaffenden nützen. Mensch und Betrieb gewinnen bei dieser Verkehrsflächung, die Verkehrsmittel werden entlastet, Treibstoff, Gummi und andere Stoffe, Zeit und Kräfte im Verkehrsgewerbe eingespart, Krankheitsgefahren und Gesundheitsverschleiß infolge langer Fahrten und Wege verhütet, längere Freizeit erzielt. Hier bietet sich den Betrieben die Möglichkeit, kriegswirtschaftlich und sozial neue Reserven freizusetzen. Man sollte aus eigenem Entschluß unverzüglich damit beginnen. Die Schaffenden vor allem werden recht fühlbar entlastet. Was jegliche Verkürzung der An- und Abmarschwege jetzt im Zeichen der verschärften Kriegsnöwendigkeiten arbeitsmäßig, gesundheitlich, sozial vom Standpunkt des Luftschützes und in der Familiengemeinschaft zu bedeuten hat, braucht nicht näher erläutert zu werden. Für später wäre Vorarbeit geleistet zur richtigen Zuordnung der Heime und der Arbeitsstätten.

Ansprüche Sozialversicherter bei Verkehrsunfällen

Das Gesetz über die erweiterte Zulassung von Schadenersatzansprüchen bei Dienst- und Arbeitsunfällen (RGBl. I, S. 674) — mit rückwirkender Geltung für die seit 26. August 1939 eingetretenen Unfälle, auch wenn ein rechtskräftiges Urteil ergangen oder ein Vergleich geschlossen ist — verstärkt den Schutz der Verletzten und Hinterbliebenen. Bekanntlich standen ihnen in diesen Fällen neben den Leistungen der Unfallfürsorge oder der Sozialversicherung Schadensersatzansprüche gegen öffentliche Verwaltungen oder Unternehmer nicht zu. Jetzt können die Versicherten und Hinterbliebenen für Dienst- und Arbeitsunfälle bei Teilnahme am allgemeinen Verkehr aber derartige Ansprüche auch dann erheben, wenn dies nach den Vorschriften des Versorgungs- und Sozialversicherungsrechts bisher ausgeschlossen war.

Änderung von Nahverkehrsvergütungen. Der Preiskommissar hat durch eine 7. Anordnung die Nahverkehrspreisverordnung vom 15. Januar 1940 in einigen Punkten geändert. Die Anordnung tritt am 1. Januar 1944 in Kraft. (Mitteilungsblatt des Preiskommissars Nr. 48.)

Concordia Lebens-Versicherungs-AG., Köln. — Erhöhter Zugsatz. Bei der Gesellschaft brach 1942 aus dem Gesamtgewinn von 62,3 (55,3) Mill. RM. Versicherungssumme von 64,5 der Gesamtstand 649,4 (602,7) Mill. RM. betrug. Die Prämienentnahme stieg von 26,5 auf 28,9 Mill. RM. Von dem Gesamtgewinn wurden 94,56 (95) Proz. = 2,43 (2,60) Mill. RM. der Gewinnreserve der Versicherten zugewandt. Die Aktionäre erhielten unverändert 6 Proz. Dividende.

Fortuna Rückversicherungs-AG., Erfurt. — 7 (10) % Dividende. Für den Jahresabschluss 1942/43, Dividende 7 (10) %.

Urlaubsregelung 1944 bleibt wie 1943

Für das Urlaubsjahr 1943 war im Frühjahr in einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz bestimmt worden, daß der Erholungsurlaub entsprechend der Regelung im öffentlichen Dienst grundsätzlich auch in der privaten Wirtschaft höchstens 14 Arbeitstage und für Gefolgschaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1894 geboren sind, höchstens 20 Arbeitstage betragen soll. In einer neuen Anordnung wird bestimmt, daß die Vorschriften für den Urlaub 1943 auch für den Urlaub 1944 gelten. Wie bisher, sind auch 1944 von dieser Urlaubsbegrenzung ausgeschlossen: 1. der Jugendlichen-

urlaub, für den die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes gelten, 2. ein etwa vorgeschriebener Mindesturlaub bei Arbeiten mit besonderer gesundheitlicher Gefährdung, 3. der zusätzliche Urlaub für Schwerbeschädigte und 4. der zusätzliche Urlaub für Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Auch weiterhin kann der Betriebsführer in Einzelfällen besonders erholungsbedürftigen Gefolgschaftsmitgliedern im Rahmen des ihnen früher zugestandenen Urlaubs einen längeren Erholungsurlaub gewähren. Am 1. Januar 1944 beginnt das neue Urlaubsjahr. (Reichsanzeiger Nr. 293.)

Turnen und Sport

Dresden im Reich voran

In unserer Freitagsausgabe belegten wir die führende Stellung, die Sachsen-Schwimmer in der Deutschen Kriegsschwimm-Meisterschaft (Große Mannschaftsbegegnung) einnahmen; ersichtlich dabei das harmonische Nebeneinander von Leistung und Leistung. Nicht nur, daß fast ein Drittel aller 1941 in Großdeutschland beteiligten Mannschaften dem Sachsengau entstammen, sowohl bei den Männern wie bei den Frauen wurde diesmal auch ein sächsischer Verein Deutscher Schwimmmeister, dabei können die Leipziger besonders stolz darauf sein, daß sich einer ihrer Vereine gleich beide Titel verdiente, der SV Poseidon von 1938. Noch erstaunlicher und erwähnenswerter ist es aber für ganz Sachsen, daß die führende Stellung in diesem Wettbewerb, was die Beteiligung anbetrifft, nunmehr schon seit 12 Jahren behauptet wird.

Dresden so halten es übrigens auch die sächsischen Leichtathleten mit ihrer Kriegs-Vereins-Meisterschaft. Auch da bringt Sachsen seit Jahren Rekordanzahlen auf, die andere Gau- und Reichsbereiche nicht entfernt erreichen. Nur einmal — 1940 — machte Bayern ganz besondere Auftritte, und wirklich für 1 Jahr konnte Bayern Sachsen auf den zweiten Platz verweisen. Das geht uns nun nicht so sehr an, deshalb nicht weil wir uns Eifersucht über etwas über die Meilen hinaus stellt wurde. 1941 kamen Sachsen vom Sportplatz der Jünglinge bis zum Kleinsten Nicht-Einsteiger Verein hinunter, alle E. B. S. M. sind sicher da so viel Mannschaften wie allein 1941 in Sachsen hatten sich in manchen Jahren zwei in ganz Deutschland nicht an die DKVM beteiligt. Die Zahlen für 1942 sind noch nicht heraus. Was aber bisher schon gemeldet wurde, sind die Zahlen des kleinen Sportkreises Sachsen z. B. der allein mehr als 500 Mannschaften aufbrachte, und auch das Ansehen der Mannschaften im Sportkreis Dresden von 414 auf 521 das alles zeigt daß Sachsen in diesem Jahr nicht zu holen sein wird.

14. Sporträtsel der Woche

Zahl aus den 12 Buchstaben g u b u t t e r e s e n s e n n a n g p t i l s e i e l e mit einer bestimmten Zahl aus den 12 Buchstaben s a b e n h r u m W e r t e z e h n e n s o e r h ä l t m a n d e n N a m e n d e s s a c h s i s c h e n F u ß b a l l m e i s t e r s .

Wie machen das die Sachsen nur — fragen die anderen! Nun, die Geschichte ist ganz einfach. Es kommt nur darauf an, denen, die sich beteiligen sollen, das Mitmachen so einfach wie möglich zu gestalten, sie fern bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder anzustoßen und an ihren „guten Willen“ zu appellieren. Ja — in Sachsen wurden die Deutschen Kriegsschwimmmeisterschaften der Leichtathleten wie die der Schwimmer zu Wettbewerben des „guten Willens“. Nur auf diese Weise sind solche Erfolge zu erzielen — auch mitten im Kriege. So hat der Sportkreis Dresden das Kunststück zuwege gebracht, in diesem Jahr im Rahmen des „Sonderauftrages des NSRL“ 672 zusätzliche Veranstaltungen mit 28 400 Teilnehmern und 70 982 Zuschauern auf die Beine zu stellen. Gewiß, das sind „nur“ Zahlen. Sie bedeuten aber: Knapp 400 vom Hundert aller sächsischen Sonderauftragsveranstaltungen 1943 liefen im Sportkreis Dresden ab.

Für die internationalen Tischtennis-Spiele um den Eschmampokal Ende Januar in Preßburg gibt der schwedische Verband bereits seine Mannschaft mit Andersson, Frederiksson, Johansson, Flesberg und Kolmodin bekannt.

Aus aller Welt

Probefahrt einer neuen Rettungsboje

Helsinki. Eine von dem finnischen Reederei „Boxberg“ in Helsinki konstruierte neue Rettungsboje konnte im Hafen von Helsinki vor einem Sachverständigenausschuß mit größtem Erfolg die Probefahrt durchführen. Es handelt sich um ein gedecktes rundes Rettungsschiff für 10 Personen, das absolut seefest und leicht zu manövrieren ist. Die neue Rettungsboje hat keine größere Wasserdrängung als ein bisher übliches Rettungsschiff und kann die Besatzung eines 3000-Tonnern voll aufnehmen; sie ist heizbar und so konstruiert, daß sie sich beim Untergang eines Schiffes von selbst zu lösen vermag.

Goldene Hochzeit im Bunker

Münster (Westf.). Daß in den Bunkern die Gemeinschaft auch sehr lebendig und herzlich sein kann, zeigt ein Vorgang, der sich in Münster (Westfalen) in einem Bunker ereignete. Ein in der Nähe wohnendes



Treffen, aber nicht treffen lassen. Darauf kommt es beim Faustkampf an. Unser Bild zeigt deutlich die Angriffs- und Abwehrabsichten beider Kämpfer. Schürmer.

Unser DSC in Kassel

Der Deutsche Fußballmeister Dresdener Sport-Club tritt bekanntlich heute in Kassel gegen die Frankfurter Stadtmanufaktur an. In diesem Spiel stellen sich die Sachsen erneut in den Dienst der Betreuung der Volksgenossen in den bombengeschädigten Gebieten. Die Frankfurter Elf wird aus den drei Vereinen Fußballsportverein, Eintracht und Rot-Weiß gebildet. Sie ist überaus stark. Die Aufstellungen sind wie folgt geplant: DSC: Weber, Belger, Hempel, Claus, Dzur Köckeritz; Gelner, Schön, König, Leidenecker, Gundolf. Frankfurt: Gebhardt (Eintracht), Habitzl,

Ehepaar feierte seine goldene Hochzeit. An sich ist nun ja der Bunker kein Ort, um dort fröhliche Feste zu feiern, als aber Alarm gegeben wurde und das Jubelpaar in den Bunker ging, wollte man diese Stunde doch nicht ohne eine Ehrung der beiden Alten vorübergehen lassen. Die Plätze des Paares waren mit Blumen geschmückt und der Bunkerwart überreichte dem Jubelpaar mit herzlichsten Worten ein Geschenk. Ja, Maiden des Kriegshilfsdienstes sangen dem Hochzeitspaar alte schöne Volkslieder.

Rattenplage in London

Madrid. Der Londoner Vertreter der Zeitung „Ya“ meldet aus der englischen Hauptstadt, daß sich die britischen Behörden infolge der in den letzten Jahren bedenklich angewachsenen Rattenplage zu einer großen Vertilgungskampagne entschließen mußten. Die Ratten, die England nach statistischen Erhebungen jährlich mehr Schaden verursachen, als die Unterhaltung der Kriegsflotte in Friedenszeiten kostete, sollen u. a. mit tödlich wirkenden Bakterien ausgerottet werden.

Herchenhan (beide Rot-Weiß); Klüber (Eintracht); Weber (FSV.), Schädlar (Eintracht); Huth (FSV.), Wirsching (Eintracht); Rückel, Schuhardt (beide FSV.); Weißer (Rot-Weiß). Wir denken, daß unser DSC auf jeden Fall mit schenswertem Sport aufwarten und vielleicht auch siegen wird. — Punktkämpfe der Gauklasse finden nicht statt.

Findel GM, wieder Anschluß

In der 1. Abteilung der 1. Klasse der Fußballspieler des Kreises Dresden liegt der Meister Guts Muts mit 14:10 Punkten hinter Sportfreunde 01 und Reichsbahn mit je 18:6 an dritter Stelle, vermag aber heute ab 14 Uhr auf eigenem Platz durch Sieg über die Reichsbahn, die zu Hause mit den Protenhauern 3:1 fertig wurden, halbwegs wieder Anschluß zu gewinnen. Die Meißner dürfen nicht stark genug sein, um ihren Gästen von 01 ein Schnippchen schlagen zu können. Heidenau wird zu Hause gegen Großbahn vorn erwartet. Radeberg kommt gegen die durchschlagskräftigen Grunau kaum um eine neuerliche Niederlage herum. Spielvereinigung/Südwest sollte sich als klar führende Mannschaft der 2. Abteilung in Naußlitz von Dresden kaum erschüttern lassen. Niedersiedlitz kann man gegen die Freitaler einiges zutrauen.

Mit 54 Jahren Urgroßmutter! Auf einer Kartenverteilungsstelle in Magdeburg gab es einige Aufregung, als sich herausstellte, daß eine 54-jährige Buchhalterin vor kurzem Urgroßmutter geworden war. Schon im Alter von 24 Jahren hatte die Frau ihrem fünften und letzten Kinde das Leben geschenkt.

Drillinge in der neuen Heimat. Eine Frau aus Dortmund-Mengede, die für die Dauer des Krieges in einem Dorf im Bodenseegebiet eine neue Heimat gefunden hat, schenkte im Krankenhaus in Singen a. H. drei Jungen das Leben.

30 000 Rüsselkäfer gefangen. In den Sommermonaten sind im Bingerwald nicht weniger als 30 000 Rüsselkäfer gefangen worden. Der Rüsselkäfer richtet an den jungen Nadelholzkulturen großen Schaden an.

Ein tüchtiges Schaf. Ueber ein bemerkenswertes Zuchtergebnis wird aus dem altmärkischen Dorf Steimke im Kreise Salzwedel berichtet. In weniger als Jahresfrist brachte ein Schaf einem Bauern sechs Lämmer zur Welt, und zwar je zwei im Januar, im Juni und die letzten Ende November.

LAVM für 1944 vereinfacht

Das leichtathletische Wettkampfsprogramm des Jahres 1944 bewegt sich im üblichen Rahmen, wenn auch teilweise einschneidende Änderungen notwendig geworden sind. Dies gilt besonders von der Kriegsschwimmmeisterschaft der Männer. Es wird dabei den Vereinen gestattet, mit nur zehn Aktiven daran teilnehmen zu können. Den deutschen Titelhalter ermittelt man wie früher schon üblich, in einem Endkampf zwischen den punktbesten Mannschaften. Die Deutschen Meisterschaften im Olympiastadion sind für August geplant.

Otto Schmidt an der Spitze

Hans Zehmsch, der in diesem Jahr Meister der Flachrennreiter wurde, hat diesen Titel bekanntlich zum zweiten Male erringen können. Der bisher erfolgreichste deutsche Jockey ist Otto Schmidt, der von 1919 bis 1941 auf 13 Meisterschaften gekommen ist und der damit auch den Rekord des im Jahre 1939 verstorbenen Altmeisters Georg Sopp mit zehn Meisterschaftssiegen brechen konnte.

Sachsens Turnerinnen vorn

Die Bilanz des letzten deutschen Vereinsmannschaftsturnens der Frauen verzeichnet eine Beteiligung von 1352 Mannschaften. 473 davon stellte allein der Gau Sachsen. Daß es möglich ist, selbst unter schwierigsten Bedingungen mitzumachen, beweisen sämtliche Gauen des Westens, die sich restlos am Mannschaftskampf beteiligt haben.

Wichtiges in wenigen Zeilen

VfB. Radeberg ist in der ersten Dresdner Fußballklasse wieder um die Punkte gekommen, die ihm am 10. Oktober trotz 2:7-Spielverlust wegen Teilnahme dreier angehobener unberechtigter Spieler für Meißner 08 zugesprochen worden waren. Meißner hat die Spielberechtigung nachträglich nachgewiesen.

Das Gebiet Sachsen der Hitlerjugend führt am 6. Februar in Dresden ein leichtathletisches Hallensportfest durch. Am 12. März werden in Chemnitz die Gebiets-Geländeläufe ausgetragen.

Die Punkte eingebüßt hat Dresden aus dem am 5. Dezember 4:1 gegen SV. Niedersiedlitz gewonnenen Fußballpflichtspiel. Grund: Unberechtigter Spieler!

Das für heute angekündigte Feldhandballspiel LSV. Dresden gegen LSV. Oschatz fällt aus.

Der Stadtpfeifer aus Berlin

Von Richard Walter Hahnwald



Zwischen zwei Feindflügen Arn. Wolfbild.

Mächtig quollen die Töne der Orgel durch den hohen Raum der Thomaskirche zu Leipzig und erfüllten ihn mit der Feierlichkeit, die von jeher dem königlichen Instrument entströmt. Man schrieb das Jahr 1740. An der Orgel saß der Mann, der noch zwei Jahrhunderte später als der Begriff des Thomaskantors galt: Johann Sebastian Bach.

Er trieb es heute wieder arg mit der Probe. Zahllose weitgeöffnete Schnäbel sangen die von ihm vertonten, gottgelobten Worte immer wieder hinaus und sahen nach dem jungen Organisten, ob er ihnen wohl ein Zeichen mache, daß der Quälerei bald ein Ende sei.

Aber der junge Organist blickte wohl auf die Mädchenschar, die einem musikalischen Walle gleich, aber er sah nur ein Mädchen, das wohl das einzige sein mochte, welches das Notenblatt als das gehörige Augenziel betrachtete.

Johann Sebastian Bach wies für einen Augenblick mit dem Finger auf eine Stelle der Partitur und fragte seinen Organisten etwas. Als er darauf keine Antwort erhielt, lehnte er sich zur Seite und blickte in den kleinen Spiegel, der über dem Spieltisch angebracht und der Verständigung mit dem Prediger galt.

Ach so war das! Der Thomaskantor brummte unverständlich in das Orgelgebräus unter seinen Fingern und blickte dann wieder in den kleinen Spiegel. Wenn er sich nicht

täuschte, dann galt seines jungen Hilfsorganisten Blick dem Annschen.

Ausgerechnet das Annschen, deren Sopran er so manche Stunde goopfert. Er hat es gern getan, seinem Freunde, dem braven Schreinermeister aus der Leipziger Innenstadt zuliebe, der sein Nesthaken dem Meister mit großer Hoffnung ans Herz gelegt hatte.

Bach zieht die Register stärker als gewollt, die Tauben, die auf hohem Simse hockten und zu den vielen kleinen Fenstern hereinblitzeln, schrecken auf und fliegen zwei Runden um den Thomasturm, um wieder ihren alten Platz einzunehmen. Aber dann denkt Johann Sebastian an sich und an die Jahre, da er so alt wie sein junger Hilfsorganist gewesen, und spielt so, wie er es gedacht, und kommt in den weiteren Stunden der Probe nicht mehr aus der Ruhe. Ja, er vergißt wohl das kleine Intermezzo und wäre vielleicht nicht wieder daran erinnert worden, wenn nicht sein junger Organist wenige Tage später zu ihm ins Haus gekommen wäre, um ihm seine eilige Angelegenheit vorzutragen.

Der Thomaskantor hätte sich die schön zurechtgelegten Worte seines Organisten angehört. Er mußte wachsam sein, um das Gehörte ordnen zu können und das nötige Bild zu formen. Soviel hatte der Meister mitgekriegt, daß das Annschen die Hauptrolle spielte, obwohl ihr Name noch nicht gefallen war. Dafür hörte er aber einen Namen, der für ihn neu war: Justus Sarpentier. Und dieser Justus Sarpentier hatte, wenn er recht verstand — Der junge Organist begleitete seine Worte mit dramatischen Bewegungen, die Johann Sebastian ein leises Lachen auf das Gesicht zauberten.

Es war etwas Ungeheuerliches gesehen. Bald würde ganz Leipzig entsetzt davon sprechen und darüber hinaus würde man in den Ländern gegen ihn, den Kantatenvater, aufstehen.

Der Thomaskantor ist wieder ernst geworden. Also von der Stadtpfeiferei ist das einer, der Justus Sarpentier, und aus Berlin ist er obendrein. Das ist natürlich verdächtig. Und dieser besagte Sarpentier leite allsonntäglich eine Kapelle, mit der er zum Tanz aufspiele. Und er, der Herr Hilfsorganist der Thomaskirche zu

Leipzig, habe mit eigenen Augen gesehen, wie dieser Stadtpfeifer ein Notenblatt vor sich liegen gehabt, und daraus seine Kapelle geleitet. Und was habe man gespielt: Musik von Johann Sebastian Bach!

Aber was habe das mit dem Annschen zu tun, hatte der Thomaskantor statt der erwarteten Entrüstung nur gefragt? Nun, des Organisten Kopf rötete sich wie ein Borsdorfer Apfel der edlen Sorte; wenn zwei Arm in Arm gehen, dann heißt das doch was, wie?

Ach so ist das. Das Annschen und der Stadtpfeifer. Und der Organist — Als am nächsten Tag die Probe vorüber ist, sagt der Thomaskantor plötzlich zu dem Annschen: „Kannst mir die Noten hinübertragen, Annschen!“

Das Annschen macht einen Knix und traqt die Noten vor ihm her. Richtiger, sie will es tun, aber der Meister kommt ihr am Portal der Kirche zuvor, und so kommt es, daß er bald von einem jungen Mann umarmt wird, der mit leuchtenden Augen an der Tür wartet.

Bach schmunzelt, er hat sich schon immer auf sein Gefühl verlassen können, genau so hat er sich das gedacht. Gütig streicht er des Annschens Wange und bittet es, ein Täschchen Kaffee mitzutrinken, auch gabe es heute frischen Kuchen; sie verstüme doch nichts, wie?

Johann Sebastian sitzt nahe dem Fenster und nickt vor sich hin. Natürlich ist das der Stadtpfeifer gewesen. Gegenüber dem Bächischen Hause patrouilliert er wie ein Stadtsoldat. Das Annschen rutscht auf ihrem Sitz und kann doch nicht zum Fenster gelangen. Bach spricht über alle möglichen gleichgültigen Dinge, um plötzlich die Frage an sie zu richten, ob sie eigentlich schon von der Missetat des Stadtpfeifers Justus Sarpentier gehört habe. Und er erzählt dem Mädchen von der Tanzerei.

Da geschieht etwas, was der Thomaskantor trotz seines Gefühles nicht erwartet: das Annschen reißt das Fenster auf und ruft mit energischer Stimme den wartenden Stadtpfeifer herauf, der wenige Augenblicke später eintritt und eine tiefe Verbeugung vor dem Thomaskantor macht.

Was nun geschehen ist, hat niemand eigentlich richtig erfahren können. Am nächsten Tag hat man den Thomaskantor mit seinem jungen Gehilfen lange reden gesehen. Und da soll der Meister ein Notenblatt aus der Tasche gezogen und aus vollem Halse gelacht haben. Der Hilfsorganist soll ein langes Gesicht gemacht haben, Bach habe sogar helfen wollen, daß der Stadtpfeifer das Annschen bekäme. Und was die Tanzerei anbetraf, ja — hier, der Herr Stadtpfeifer habe die Angewohnheit, selber seine Musik zu schreiben. Und da er ein Berliner sei und deshalb eine angeborene Bescheidenheit besäße, zeichne er seine Arbeiten nur mit JSB., Justus Sarpentier, Berlin...

Er wird es in Zukunft bleiben lassen, hat der Stadtpfeifer auch versprochen.

Bärtige Weisheit

Von Karl Heinrich Waggenerl

Peter arbeitet mit dem Vater im Holz, die beiden sind wie ein Mann, der Vater hat ein zweites Paar Finger, kräftiger Arme bekommen. Er läßt die Säge stecken und will sich eben nach den Keilen umsehen, aber da hat Peter diese Keile schon in der Hand, und es ist nicht nötig, ein Wort zu verlieren. Jetzt machen sie Scheiterholz aus den überständigen Kiefern am Rande der Halde. Da ist so ein Stamm, ein ganz verteufelter Klotz, dreimal um sich selbst gewunden, mit armdicken Aesten durchwachsen. Der Vater geht rundherum und betrachtet sich die Sache. Ja, hier wäre vielleicht eine Stelle, hier könnte man einen Keil ansetzen.

Gut, der Keil geht hinein, bis über die Schneide, und dann steckt er da. „Noch einen“, sagt Peter.

„Ja, noch einen! Die Holzkelle und die Kiehbhacke, dann sind wir fertig — dann kannst du deine Zähne hernehmen!“

„Nein, laß ihn liegen!“ — Morgen wird der Vater Pulver mitbringen und den Klotz in die Luft sprengen, da hilft nichts anderes.

Peter betrachtet sich den Stock noch einmal. Da ist ein haarfeiner Riß, wo die Keile sitzen, weiter nichts. Aber trotzdem, Pulver! Pulver ist kein ehrliches Werkzeug.

Am Abend holt Peter Wasser in seinem Hut und schüttet es in diesen feinen Spalt. Die Nächte sind klar und bitterkalt. Damit rechnet Peter, zum Spaß geht er nicht mit einem nassen Hut nach Hause.

Am nächsten Morgen nimmt der Vater wirklich den Bohrer und das Sprengzeug mit sich. Es liegt ein dicker Reif auf dem Felde. Peter lobt diesen Reif, und da ist er ja auch schon, der Teufelsprügel — oder?

Der Vater macht einen langen Hals und schnauft. Der Klotz ist auseinandergesprungen, man kann einen Finger in den Riß legen. Vielleicht sind die Keile aufgequollen, oder es ist das Wasser in der Tiefe gefroren, gleichviel. Man kann das Pulver sparen — ein paar Hiebe noch, eine halbe Stunde Arbeit, fertig.

„Ja, ja“, sagt der Vater, „dann nehmen wir ihn meinetwegen zuerst, wenn du meinst.“ Die Sache verhält sich so, daß er eigentlich auch gleich die Stöcke sprengen wollte, und darum hat er hauptsächlich das Sprengzeug mitgenommen, das Pulver und die Zündschnur.

„So“, sagt Peter, „Ja, dann will ich inzwischen die Löcher bohren. Nimm du den Klotz, dir geht es doch besser von der Hand!“

So arbeiten die zwei, sie tun einander nicht weh. Peter, das ist die Jugend, das unbedenklich rasche Blut. Einen Keil hinein, noch einen, wenn es nicht gehen will! Eine Scharte im Beil, einen gebrochenen

Stiel, das macht ihm wenig aus. Da sagt und sagt er an einem Scheit, es knirscht und kracht. Ja, das ist nicht gut für die Säge, wenn auf der anderen Seite noch ein Eisenkeil im Holz steckt!

Der Vater hingegen, der ist das Alter, die bärtige Weisheit. Er setzt den Keil dreimal an, und dann dreht er den Baum noch einmal um und untersucht ihn auf der anderen Seite. Er zerbricht kein Werkzeug, er braucht nicht halb soviel Kraft wie Peter, aber dafür vielleicht die doppelte Zeit. Peter goß Wasser in den Spalt, aber der Vater mauerte Stufen in den Bach, so ist es.

Kasper lebt wirklich

Von Rolf Witten

Zuerst hat der Vater von Kasper erzählt: lauter Schnurren und Streiche. Kasper, das ist einer, so recht nach Heiners Sinn.

Und dann hat er gehört, wie die Großmutter und Vater über Kasper gesprochen haben: Als Vater so klein war wie Heiner, da hat er einen richtigen Kasper gehabt. Das ist schon lange, lange her; die Großmutter war damals eine junge Frau, und der Großvater, den Heiner nur von einem Bild kennt, der hat mit dem Kasper immer Theater gespielt. Nur Kasper ist der gleiche geblieben, damals wie heute, hat die Großmutter gesagt.

So einen Kasper hat sich Heiner auch gewünscht. Und nun, an seinem Geburtstag, hat er ihn bekommen, und ein Theater dazu und einen König und einen bösen Hauswirt, der will von Kasper immer die Miete haben, und einen roten Teufel, den hat das Krokodil gefressen, und dann hat Kasper es totgeschlagen. Kasper, der ist der Schönste von allen. Er trägt eine lustige bunte Zipfelmütze, die fliegt ihm oft auf die lange Nase. Und wie er reden kann und sich bewegen, und wie er das eine Bein nach draußen schwingt!

Dann geht der Vorhang zu, ein richtiger Vorhang. Und jetzt darf Heiner seinen Kasper von nahem sehen. Der Vater hält ihn auf der Hand und lacht und spricht — gerade so wie der Kasper immer gesprochen hat. Und dann nimmt er die anderen Puppen, die auf dem Tisch liegen. Der Reife nach; und jede spricht und bewegt sich — aber es macht immer der Vater.

Heiner darf sie auch in die Hand nehmen. Auch Kasper! Und er bewegt ihm die Arme, so wie der Vater es ihm zeigt.

Ob er sich freut, fragt die Mutter. Heiner nickt. Dann muß er sich bedanken, auch bei der Großmutter, weil sie den Puppen die neuen Kleider genäht hat.

Und am Nachmittag ist große Galavorstellung, als Vater wieder da ist. Die kleinen Kinder sitzen vorne auf Kissens und Schemeln, die größeren dahinter auf Hockern, und die ganz Großen sitzen auf Stühlen. Kasper guckt durch den Vorhang und fragt, ob alle da sind. Und dann beginnt das Spiel. Und alle freuen sich, wenn Kasper den Tod überlistet, und sie haben alle Angst, wenn der Teufel ihn in den Sack stecken will.

Danach sprechen alle von Kasper. Nur Vetter Peter sagt, Kasper ist bloß eine Puppe.

Es ist schade, daß die Mutter gerade in die Stube gekommen ist, sonst hätte Heiner den Peter — aber als Heiner dann heimlich aufsteht und zu seinem Theater geht, und als er sie auf dem Tisch liegen sieht: den König und den Tod, und Kasper auch — da sind es wirklich nur Puppen.

Heiner wird ganz still. So lange die andern Kinder noch da sind, läßt er sich nichts anmerken, aber dann, als sie alle gegangen sind, kann er die Tränen nicht mehr zurückhalten.

Der Vater hat ihn auf den Schoß gezogen. Und wie er es ihm erzählt, warum er so traurig ist, da sieht ihn der Vater groß an und ist ganz ernst und sagt: „Kasper lebt wirklich.“ Und er fragt Heiner, ob sie vorher nicht alle gelacht haben über den Kasper?

Ja, das haben sie. Der Vater streichelt ihm den Kopf. Heiner wird davon so müde.

„Kasper hat uns alle verzaubert, als er spielte“, hört er den Vater weiterreden. „Und wenn einer zaubern kann, dann muß er doch wohl leben — auch wenn er manchmal wie eine Puppe aussieht.“

„Ja, aber —“ will Heiner noch sagen.

Doch der Vater fährt schon fort: „Es ist ein Geheimnis: Nur die den Kasper lieb haben, wissen, daß er wirklich lebt — aber sie verraten es nicht.“

Da ist Heiner eingeschlafen. Und im Traum ist Kasper zu ihm gekommen.

Abendlied Anno 1943

Es dümmert schon, und mit den Abend Schatten
Sinkt eine dunkle Unruh mir ins Blut,
Indes die Hand besorgt mit schwarzen Motten
Verhängt des Fensters letzte Himmelsglut:
Indes die honiggelbe Lampenflamme
Der Stube trauten Umkreis näherrückt,
Den braunen Schrank, die dultigen Pastellen,
Den Blumenstrauß, der hant die Vase schmückt,
Denn während tief im Haus die Kinder träumen,
Was ihres Tages holder Abglanz war,
Erhab sich fern zu blassen Wolkenräumen
Der starren, grauen Vögel Wanderschaft,
Noch trinkt die milde Welt ein Abendtrösten
Der selbst aus Trümmern und Ruinen trinkt,
Nach weiß sie nicht, was ihren Schloß beschauden,
Und was die Nacht ihr an Verleiben sinnt,
Zum letztenmal, eh' die Sirenen ertönen,
Bedenkt das Herz, daß es sich wappnen muß
Dem braunen Schrank, den dultigen Pastellen,
Dem Blumenstrauß ein stummer Scheidegruß,
Wie lange ist dies alles abgelesen,
Mag's brennend oder berstend untergehen
Die Angst gehört ganz denen, die wir lieben,
Doch seid getrost, wir müssen ja bestehen!
Uns leht der Glaube, mögen Dome stürzen,
Giftschillernd Phosphorwalken nieletsprühn,
Und was die Pein vermehrt, statt sie zu kürzen,
Läßt unsern Trotz nur um so tiefer glühn.

Hermann Brodbeck

Unsere Rätsel-Ecke

Wußten Sie das schon?

a — a — ba — ber — hot — dein
— der — e — e — es — ga — ge —
gent — gra — ha — jak — kor — le
— len — ling — mo — ni — ob —
ra — ra — ral — ran — re — sal —
sam — si — te — tich — tiv — u
— ve — vü — zin

Aus diesen 38 Silben sind 15 Wörter zu bilden. Deren dritte Buchstaben nennen ein Gewässer, das ebensolang ist wie die Entfernung zwischen den beiden geographischen Punkten, welche die ersten Wortbuchstaben benennen. Beides ist in der Wortfolge zu lesen. (ng — ein Buchstabe.)

1. Zwist, 2. Mittelsmann, 3. Sittenlehre, 4. Behälter, 5. Berglandschaft in Deutschostafrika, 6. ungezogenes Kind, 7. Kupferstich, 8. Betriebsstoff für Kraftwagen, 9. Teil der Kamera,

10. deutscher Schutztruppeler (1904-07), 11. Geleit (Fw), 12. ausländischer Wasserfall, 13. koloniales Ausfuhrerzeugnis, 14. Zögling, 15. anderes Wort für „Eich“.

Wer zweifelt daran?

Der Aktus ist 'ne ernste Feier,
Das Schüttelwort wirkt ungeheuer.

Lösungen vom 5. Dezember

Silbenkreuzwörterrätsel. Waagerechte Reihen: 1. Ale, 3. Leverkusen, 5. Seher, 7. Tendler, 9. Nebel, 11. Nahe, 13. Liste, 15. Lusitania, 17. Anna, 18. Rinne, 20. Iron, 22. Wagen, 24. Denar, 26. Viktoria, 28. Verne. — Senkrechte Reihen: 1. Alentus, 2. Lever, 4. Sense, 6. Herne, 8. Derna, 10. Bellini, 12. Heluan, 14. Stearin, 16. Sinai, 19. Nawa, 21. Runde, 23. Gentiane, 25. Narvik, 27. River.

AMTLICHES

Dresden. — Der Amtsvorstand Dresden hat am 10. Dezember 1943 beschlossen...

VERSTEIGERUNGEN

Versteigerung von Fundgegenständen. Montag, 20. Dezember, 11. und 12. Mitt...

DEUTSCHE ARBEITSFRONT

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Am Sport-Tunelände für Kinder und Kind...

STELLENGEBOTE

Holzkaufmann für Einkauf und Abnahme von Rundholz...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

STELLENGESUCHE

Kaufm. Leiter zur Zeit Einkassenteller einer Fabrik...

Perf. Stenotypistin von mittl. elektro-techn. Fabrik in Radebeul...

STELLENGESUCHE

Männl. und weibl. Lehrlinge für die Küche für 1. u. 4. 44 gesucht...

STELLENGESUCHE

Kriegswitwe, 30 J., 1,64 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

Kriegswitwe, 30 J., 1,64 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

STELLENGESUCHE

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

Schenkt Konzertkarten z. Weihnachtsfest! Weihnachtsfeier u. Gesangs...

TIERMARKT

1 Drahthaars-Rüden, 9 W. alt, in gt. Rasse zu verk. Angeb. unt. 137 an...

ENTLAUFEN

Weib. Drahthaars, schwarz gefleckt, gelb. Kopf, entl. Bitte um Nachr. da...

VERLOREN

Alpina-D.-Armbanduhr, gold., 11.12. fröh. Gegend Weiler Hirsch verl. Abgeb.

VERLOREN

30 RM. Beibehaltung des Findex in Goldf. All., verl. 13. 12., Lin. 19 Altmärk.

VERLOREN

Handwagnrad verloren Siebenhauer, Zwickauer Str. 66, abgeh. bei...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...

VERLOREN

Wid. Frau, 40 J., 1,58 gr., vollsch., aufz. Kammerfrau...